Gott immer mehr lieben – wie kann das möglich werden? Am Sonntag, in der Gemeinschaft mit den Geschwistern scheint es oft so einfach zu sein. Aber wie kommen wir dahin, dass unser Alltag immer mehr von unserer Liebe zu Gott bestimmt wird?

SEBASTIAN KUNZ

MEHR ALS NUR SONNTAGSGEFÜHLE

Lernen, Gott immer mehr zu lieben

Foto: © surachat, fotolia.com

Der Gottesdienst ist vorbei. Ein Besucher kommt auf mich zu, schüttelt mir die Hand und bedankt sich für die Verkündigung an diesem Morgen.

Ich wage es und frage nach: „Für was sind Sie denn dankbar? Was nehmen Sie sich von heute mit?“ Mein Gesprächspartner gerät kurz in Verlegenheit. Auf eine Rückfrage war er nicht gefasst. „Die Art und Weise, wie sie gepredigt haben, war sehr ansprechend“, sagt mir mein Gegenüber dann mit fröhlicher Miene. Ich beiße mich fest und hake nach: „Vielen Dank! Aber was genau hat Sie denn angesprochen?“ Nach einem kurzen Austausch entlasse ich die Person zum ersehnten Kaffeetrinken.

Eine solche Begegnung gibt mir natürlich Anlass, weiter an meinen Predigtqualitäten zu arbeiten. Aber könnte es nicht auch eine Haltung aufzeigen, die verbreiteter ist, als wir sie uns wünschen würden? Für einen reibungslosen Gottesdienst sind wir dankbar. Doch wie steht es um unsere Sehnsucht und den Glauben daran, dass dieser Gottesdienst heute tatsächlich mein Leben tief berühren und verändern kann?

Ich stelle mir selbst die Frage: Mit welcher Gesinnung gehe ich in den Gottesdienst? Erwarte ich etwas von Gott? Bin ich bereit, anderen zum Segen zu sein, oder bin ich nur ein „passiver“ Besucher? Ist es mein Wunsch, mit mehr als nur einem schönen Gefühl nach Hause zu fahren?

Vom Sonntagsgefühl zum Alltagsgefühl

Gemeinde muss ein Ort der Ermutigung sein, eine Oase inmitten meiner Lebenswelt. Jedoch ist ein nettes Gefühl über die tolle Gemeinschaft, die schöne Musik oder die fehlerfrei dargebotene Predigt nicht ausreichend und wird dem Stellenwert eines Gottesdienstes bei Weitem nicht gerecht. Nein, ich spreche von einem Sonntagsgefühl, dass uns in solch einer Tiefe trifft, dass es alle Bereiche meines Lebens durchdringt. Dies kann der allumfassende Friede Gottes sein, der alles umhüllt. Dieses übernatürliche Gefühl, welches durch das alleinige Hinschauen auf Christus mein Herz erfüllt.

Ein altes englisches Lied bringt es auf den Punkt: *„Richte deine Augen auf zu Jesus, und die Dinge dieser Welt werden auf wundersame Weise verblassen“*[1]. Im Lobpreis, im Gebet, in Lesen von Gottes Wort schaue ich erwartungsvoll auf ihn. Von der Gnade und Liebe Gottes durchdrungen empfange ich eine erneuerte innere Haltung.

Ich bin davon überzeugt, dass wir *dieses* Sonntagsgefühl unbedingt nötig haben, sodass aus einem Sonntagsgefühl eine Alltagspraxis erwachsen kann.

Gefühl und Verstand

Es wäre zu kurz gegriffen, nur über ein Gefühl zu sprechen. Was ist mit dem Verstand? Sind Gefühle nicht zu schwankend und mehr ein Spielball unserer Umstände? Christus selbst legt es offen dar. Wir sollen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Verstand (Matthäus 22,37). Ganz offensichtlich müssen Körper, Verstand und Emotionen von der Liebe zu Gott ergriffen sein. War früher der Verstand in allem über das Gefühl gestellt, erleben wir heutzutage eine Umkehrung. Das Gefühl geht dem Verstand voraus. Wurde früher der Glaube sehr stark durch Wissensvermittlung gelehrt, steht heute mehr das persönliche Erleben im Vordergrund.

Aus meiner Sicht sind beide Wege keine guten Ratgeber. Den Fokus auf das eine zu legen und das andere beiseite zu lassen bringt ein Ungleichgewicht in unserer Gottesbeziehung mit sich.

Ein harmonisches Zusammenspiel beider Ebenen muss das Ziel sein, um Gottes Wesen und Macht in seinem ganzen Umfang ergreifen zu können.

Ich bin der Überzeugung, dass wir in unseren Gottesdiensten einen Raum schaffen müssen, in dem ich sowohl mit meinem Verstand als auch mit meinen Gefühlen eine echte Neufokussierung auf die Herrlichkeit Gottes erleben kann. Aus diesem ganzheitlichen Erleben heraus wächst eine Sehnsucht, mein ganzes Leben vor ihm zu öffnen. Es wächst ein Verlangen in mir: *„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“* (Galater 2,20). Wenn die Erkenntnis über diese Wahrheit zum Kern meines Lebens wird, kann es nicht anders sein, als dass mein Alltag von seiner Gegenwart durchleuchtet wird.

Ein Rahmen für Wachstum

In unserer Jugendarbeit vermitteln wir fünf Faktoren, die uns helfen, unsere Gottesbeziehung über den Sonntag hinaus lebendig zu halten.

Ein Teil nennt sich **„lebensverändernde Lehre“.** Ich benötige Predigten und Impulse, die in mein alltägliches Leben hineinsprechen und mich auffordern, konkrete Schritte zu gehen. Jesus predigte nicht, um zu informieren – er predigte, damit Menschenleben tief, echt und

nachhaltig verändert wurden. So sprach Jesus zum Beispiel vor knapp 23 Jahren durch eine lebensverändernde Predigt zu mir. Alles, was ich tun konnte, war, ihm mein Leben anzuvertrauen. Diese Predigt traf mich mitten ins Herz.

In den darauffolgenden Jahren fehlten mir leider **„fördernde Beziehungen“.** Dies realisierte ich aber erst, als Menschen in mein Leben traten und positiven Einfluss nahmen. Personen, die mir halfen, konkrete Schritte zu gehen und weise Entscheidungen zu treffen. Sie fragten nach und korrigierten mich. Durch diese menschlichen Beziehungen veränderte sich meine Gottesbeziehung grundlegend bis heute. Wir alle benötigen solche Beziehungen, in denen wir einander erlauben, offen und ehrlich in unser Leben hineinzusprechen. Zu einfach ist es sonst, wichtigen Themen zu entfliehen oder sich selbst zu entschuldigen.

In Gesprächen mit jungen Erwachsenen höre ich häufig, wie ihr Glaube durch **„herausfordernde Mitarbeit“** geprägt wurde. Verantwortung zu übernehmen und sich dabei nicht immer für diese Aufgabe bereit zu fühlen. Aber dann im Dienen zu erleben, wie in der Abhängigkeit von Jesus Segen entsteht. Dies können echte **„Schlüsselmomente“** sein. In herausfordernden Situationen zu erleben: Ja, Jesus ist wirklich da! Schlüsselmomente können aber auch einfach positive, sehr eindrucksvolle Momente sein, wie zum Beispiel ein Umkehrerlebnis, eine Gebetserhörung oder ein einfaches Von-der-Natur-überwältigt-Sein.

> **Ich bin der Überzeugung, dass wir in unseren Gottesdiensten einen Raum schaffen müssen, in dem ich sowohl mit Verstand als auch mit meinen Gefühlen eine echte Neufokussierung auf die Herrlichkeit Gottes erleben kann.**

In alldem spielt mein **„persönliches geistliches Leben“** eine grundlegende Rolle. Meine persönliche, bewusste Zeit mit meinem Herrn. An seinem Herzen zu sein, aufzutanken in seiner Gegenwart, in seinem Wort zu hören, was er mir sagen möchte. Aus dieser Begegnung heraus kann ich neu fokussiert und ermutigt weitergehen.

Aus meiner Liebe zu Gott entsteht mehr als nur ein Sonntagsgefühl

Ich glaube, dass uns ein bewusstes Investieren in diese fünf Bereiche helfen kann, in unserer Gottesliebe kontinuierlich zu wachsen. Denn darum geht es schlussendlich: Gott mehr und mehr zu lieben. Eine echte, tiefe Liebe, mit Verstand und Emotionen zu ihm, der Himmel und Erde für uns in Bewegung gesetzt hat. Er, der uns herausgerettet und uns vergeben hat, er, der uns eine Hoffnung gibt, die weitaus größer ist, als dass wir sie jemals begreifen könnten. Er, der über den Umständen unseres Lebens steht und in Wahrheit und Liebe mit Vollmacht regiert. Wenn dies unser Herz erfüllt, kann unser Glaube nicht bei einem netten Sonntagsgefühl stehen bleiben. Deshalb lasst uns täglich an Christus festhalten. So wie er selbst davon sprach, dass wir – wie die Rebe – in ihm bleiben sollen und er in uns bleiben wird (Johannes 15,5). Dann werden wir Frucht bringen. Dann wird unser Glaube über den Sonntag hinausgehen. Dann werden wir fähig sein, den Umständen im alltäglichen Leben geistlich zu begegnen. Dann werden wir stark sein, um vor der Sünde zu fliehen. Dann kann geistliche Frucht entstehen, die unser Leben und das Leben anderer verändern wird.

Sebastian Kunz ist Jugendreferent in Wiedenest.

Fußnote:

1. „Turn your eyes upon Jesus, [...] and the things on earth will grow strangley dim“, von Helen H. Lemmel 1922

Foto: © ZazaStudio, fotolia.com

EINE BEGRIFFSSTUDIE

Liebe ist einer der am meisten banalisierten Begriffe. Viele können das Wort „Liebe“ nicht mehr hören. Vielleicht, weil es zu viele Schnulzen und Romantexte gibt, die von Liebe reden, aber sie in Wirklichkeit nicht kennen. Darum lohnt es sich, darüber nachzudenken.

ARNO HOHAGE

WAS IST LIEBE?

1. Liebe in unserer Welt

Kultur

Was ist Liebe? Welcher Kulturhintergrund gilt für diesen Begriff? Unsere Gesellschaft hat die Liebe vereinnahmt und fast ausschließlich auf Sex begrenzt. Aber die Bibel hat einen breiteren Ansatz. Wir bekommen dadurch eine viel umfassendere Vorstellung von der Liebe.

Sprache

Wir wissen aus der modernen Sprachforschung, dass eine Wortbedeutung nie mit dem isolierten Wortkörper zu erfassen ist. Selbst die einfachsten Wörter, wie sie im Wörterbuch stehen, eröffnen ein weites Bedeutungsspektrum. Erst wenn wir die Redesituation kennen, wenn uns das Wort in dem Beziehungsgeflecht eines Satzes erscheint, erschließt sich uns die Bedeutung. „Paul liebt Lisa“ ist etwas anderes als „Inge liebt die Musik“.

Psychologie

Liebe ist ein Beziehungsbegriff, für die meisten eine Gefühlsangelegenheit: Die Verbindung, die Entscheidung darüber wird (häufig in wenigen Millisekunden) geknüpft, indem nicht-materielle Kräfte, z. B. Interessen oder Gefühle, geweckt werden.

Die verschiedenen Arten der Liebe sind nach dem Objekt zu unterscheiden: Es gibt die Liebe zu Menschen, zu materiellen, aber auch zu geistigen Dingen (wie z. B. Geld, Bücher, Musik, Philosophie).

2. Gottes Liebe

Wenn wir von Gott reden, können wir das nur, indem wir menschliche Vorstellungen zu Hilfe nehmen. Drei Aspekte beobachten wir auch bei der göttlichen Liebe.

1. Gott baut ein Beziehungsnetz zum Menschen auf. 2. Wir erkennen seine Liebe in seinem Redezusammenhang, in seinem Wort. 3. Wir erfahren so (in seinem Wort) die Qualitäten und Eigenschaften der Liebe nach göttlicher Vorstellung.

Schnell wird deutlich, dass wir uns bald von dem Übergewicht des menschlichen Gefühls entfernen und dass wir angeleitet werden müssen zur rechten Liebe. Dazu hilft uns der Heilige Geist, der uns Wahrheiten überhaupt erst erschließen kann.

Die Liebe ist aus Gott (1Jo 4,7).
Gott ist Liebe (1Jo 4,8).

In diesen allgemeinen, d. h. nicht irgendwie eingeschränkten Aussagen erfahren wir, dass überall dort, wo Liebe wirksam wird, sie letzten Endes immer auf Gott zurückweist. In ihm ist der Ursprung der Liebe. Seine freundliche Zuwendung zum Menschen geht allein von ihm aus.

Die Qualität der Liebe Gottes

Viel mehr als ein Gefühl vermittelt uns die Bibel einen Begriff von Gottes Liebe in dem, was er tut. Er handelt zum Wohl der Menschen, ja, der ganzen Schöpfung. Gott liebt die Welt, er liebt den Menschen, d. h. er will ihm Gutes erweisen, nämlich ihn vom ewigen Tod retten. Seine Liebe ist also eine freundliche, helfende Zuneigung in seinem Tun. In 1Kor 13, wo die Liebe charakterisiert wird, ist das Entscheidende, dass sie immer zugunsten anderer handelt und für sich selbst nichts beansprucht.

Die Mitteilung der Liebe Gottes

Gott knüpft eine Beziehung zum Menschen. Er muss sich ihm mitteilen, sonst kann er ihm nicht das Bewusstsein seines Liebens geben. Von ihm geht der Impuls aus. Er schenkt deshalb sein Wort. Die göttliche Qualität seiner Liebe beweist er, indem er seinen Sohn als Erlöser für die Menschen sendet. Wenn sie das im Glauben aufnehmen, werden sie seine Kinder zu seiner Ehre.

3. Das Doppelgebot der Liebe (Mt 22,36-39)

So hat sich Gott seine Schar erwählt, die er liebt und die aufgerufen ist, seine Liebe zu erwidern. Gott hat zu allen seinen Kindern ein Verhältnis der Liebe. Deshalb sollen auch die Kinder untereinander diese Liebe üben.

Da Gott alle Menschen liebt – auch wenn sie noch seine Feinde sind –, werden auch seine Kinder alle Menschen lieben.

Unsere Welt ist kalt und lieblos geworden. Das ist kein Wunder, denn der größte hasserfüllte Egoist, Satan, regiert und herrscht in dieser Welt. Aber er hat die Rechnung ohne Gott gemacht. Aus purer Liebe schickte der seinen Sohn in diese Welt – mit unfassbar positiven Folgen!

MARTIN VON DER MÜHLEN

FATIMA UND GOTTES LIEBE

Foto: © Photographee.eu, fotolia.com

In der Nacht zum 14. April 2014 kidnappten Boko-Haram-Terroristen 276 Mädchen aus einem Internat in Chibok in Nigeria. Eines der 276 Mädchen war Fatima. Nach anderthalb Jahren gelang ihr die Flucht aus den Fängen ihrer Entführer.

Die heute 14-Jährige wurde wieder mit ihrer Familie vereinigt. Doch Fatima ist nicht mehr Fatima. Tagelang, so berichtet ihre Mutter Fatsuma, sitzt Fatima schweigend auf dem Boden. Die Erfahrungen, die sie in der Gefangenschaft gemacht hat, sind zu grauenvoll. Fatima wurde gezwungen, mitanzusehen, wie Boko-Haram-Kämpfer ihren Bruder erschossen. Als sie weinte, wurde sie bedroht. Seit diesem Tag hat niemand Fatima mehr weinen gesehen. Mitten in der Nacht, so erzählt die Mutter weiter, wacht Fatima plötzlich auf und schreit in die Dunkelheit. Die Geister von Boko Haram verfolgen sie auf Schritt und Tritt: Schläge, Hungerstrafen, Vergewaltigungen, Hinrichtungen, Selbstmordattentate und Zwangsübertritte zum Islam. Einmal befahlen Boko-Haram-Kämpfer Fatima und anderen entführten Teenagern, einen Jungen und ein Mädchen zu steinigen. „Ich wollte es nicht", gab Fatima später zu Protokoll, „aber wenn wir die Steine nicht geworfen hätten, hätten sie uns getötet. Und jeder von uns, der weinte, wurde mit ihren Gewehren geschlagen."

Fatimas Mutter ist verzweifelt: „Ich liebe meine Tochter und bin so froh, dass sie wieder da ist, aber ihr Herz ist verhärtet."[1]

Fatima ist nur eines von unzähligen Beispielen armer Menschenkinder, deren Herz mit den

Brenneisen des Hasses und der Gewalt abgetötet wurden. Fatima ist nur eines von unzähligen Beispielen armer Menschenkinder, denen Liebe zu geben oder anzunehmen unmöglich geworden zu sein scheint. Im irdischen Vorhof der Hölle ist ihnen Liebe ein Fremdwort und eine leere Worthülse geworden.

Gott ist Liebe

Und doch gibt es Hoffnung für Fatima. Mitten aus dem Leid und der Dunkelheit der Liebesleere gewinnt ein simples Bibelwort Gestalt, geschrieben von einem Mann, der ebenfalls durch tiefes Leid gegangen ist, das ihm von den Menschen seiner Zeit angetan wurde. Ein Wort, das er allen Geschundenen, Verfolgten und Verachteten zuruft; allen, die glauben, von der Liebe abgeschnitten zu sein: *„Gott ist Liebe“* (1Jo 4,8.16)

Gebende Liebe

Ein wesentlicher Charakterzug dieser Liebe Gottes ist, dass sie gibt. Jesus fasst es im nächtlichen Gespräch mit Nikodemus wie folgt zusammen: *„So sehr hat Gott die Welt **geliebt,** dass er seinen eingeborenen Sohn **gab“*** (Joh 3,16). Mit Blick auf die Liebe Jesu schreibt Paulus genau dasselbe: *„Wie auch Christus die Gemeinde **geliebt** und sich für sie **hingegeben** hat“* (Eph 5,25; vergl. auch Gal 2,20; 1Jo 4,9.10). Wahre, göttliche Liebe ist nicht auf sich fixiert, sondern sucht ihren Fluss nach außen, indem sie sich gibt und hingibt.

Dieser Gedanke deckt sich gänzlich mit der ersten Erwähnung des Begriffes der Liebe in der Bibel. Auch dort geht es um

> **Gottes Liebe liebt uns ohne Grund und Anlass.**

das Merkmal des Gebens in Verbindung mit der Liebe: *„Und Gott sprach zu Abraham: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du **lieb** hast … und **opfere (gib)** ihn als Brandopfer“* (1Mo 22,2). Eigentlich beschreibt hier Gott seine eigene Liebe, die 2000 Jahre später seinen Sohn als Opfer für die Sünden geben und damit Liebe in ihrer Vollkommenheit offenbaren wird.

Begrenztes Vokabular

Göttliche Liebe in der Eigenschaft des Gebens ist aber nur ein Wesensmerkmal dessen, was die Liebe Gottes insgesamt ausmacht. Sie ist weit mehr als nur Geben. Sie ist so viel mehr, dass wir – wie es William MacDonald schreibt – „dafür einen erweiterten und verbesserten Wortschatz bräuchten, (denn) unser gegenwärtiges Vokabular reicht nicht aus, um die Liebe Gottes zu erklären. Wir haben einfach nicht genug Eigenschaftswörter. … Unsere Sprache ist zu arm.“ [2]

Ewige Liebe

Ungeachtet der Richtigkeit der Worte MacDonalds sollen aber dennoch wenigstens einige der vielen Eigenschaften der Liebe Gottes – trotz aller mangelnden Sprachausdrucksmöglichkeiten – kurz genannt sein.

Gottes Liebe ist ewig, sie *„vergeht nimmer“* (1Kor 13,8). Sie war immer, sie ist immer und sie wird immer sein. Ganz im Gegensatz zur menschlichen Liebe, die wankelmütig und tagesformabhängig ist. So wie Gott unwandelbar und ewig ist, ist seine Liebe unwandelbar und ewig: *„Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“* (Jer 31,3; vergl. auch Joh 13,1).

Unauslöschliche Liebe

Gottes Liebe kann nichts und niemand aus ihrer Liebesbahn werfen. Sie ist beständig und unauslöschlich, wiederum ganz im Gegensatz zur menschlichen Liebe, die ersterben und verlöschen kann. Einst liebte Fatima, hatte Vertrauen und Zutrauen, jetzt sind ihr Herz und ihre Liebe aus ihrem Leib und Leben heraus vergewaltigt worden. Doch ganz gleich, wie gewaltig die Stürme des Leids sind, die unsere Liebe mit sich fortreißen, Gottes Liebe für uns brennt ungebrochen weiter. *„Ihre Gluten sind Feuergluten … Große Wasser vermögen nicht die Liebe (Gottes) auszulöschen und Ströme überfluten sie nicht“* (Hl 8,6.7).

Grundlose Liebe

Gottes Liebe liebt uns ohne Grund und Anlass. Sie ist, nach Gerd Goldmann, „ein Zug des Wesens Gottes. … Er kann gar nicht anders als lieben. … Da sie zu seinem Wesen gehört, … ist sie nicht an Bedingungen gebunden.“ [3] So wie es Gott mit Blick auf sein irdisches Volk sagt: *„Nicht weil ihr mehr wäret als alle Völker, hat der HERR sich euch zugeneigt …, denn ihr seid das Geringste unter allen Völkern; sondern wegen des HERRN Liebe zu euch“* (5Mo 7,7.8). Dave Hunt ergänzt: „Es ist beruhigend, zu wissen, dass Gott uns liebt … – unabhängig davon, wer und wie wir sind.“ [4] An uns war nichts Liebenswertes. Im

Gegenteil. Wir standen in Opposition und Ablehnung zu Gott. Wir waren Sünder und seine Feinde. Wir wollten ihn gar nicht. Aber schon, als wir *„noch Sünder … und Feinde waren“,* wollte seine Liebe uns (Röm 5,8.10).

Persönliche Liebe

Knapp 7,5 Milliarden Menschen leben auf dieser Welt. Ich habe oft Mühe, mir die Namen aller Schülerinnen und Schüler meiner verschiedenen Klassen zu merken, noch viel mehr, zu allen eine tiefgehende, dauerhafte und von Liebe geprägte Beziehung zu entwickeln. Bei Gott sieht das anders aus. Seine Liebeszusagen sind nicht pauschal oder selektiv, sondern individuell und persönlich. *„**Du** bist teuer und wertvoll in meinen Augen, und ich habe **dich lieb**“* (Jes 43,4). Es könnten noch ein paar Milliarden mehr Menschen sein. Auch sie würde Gott ganz persönlich in seine Liebe hüllen. So groß ist Gott, dass er nebenbei sogar noch die massenhaften und als wertlos geltenden Spatzen allesamt persönlich im Blick hat (Lk 12,6).

In Steven Spielbergs 2001 in die Kinos gekommenem Science-Fiction-Spielfilm „A. I. – Artifical Intelligence“ („Künstliche Intelligenz“) gelingt einer Firma, die Roboter herstellt, der große Durchbruch, als sie Androiden fertigt, die nicht nur Arbeitsmaschinen sind, sondern auch lebenslang Liebe geben und empfangen können. Die Liebes-Grundaussage des Films reflektiert den uralten Wunsch eines jeden Menschen nach persönlicher Zuwendung und Liebe, denn *„ohne Liebe sind wir nichts“* (1Kor 13,2), allenfalls monoton und gefühllos agierende Roboter.[5]

Väterliche und mütterliche Liebe

Gottes Liebe ist wie die Liebe der Eltern. Sie ist von einer unerschütterlich tiefen Zuneigung getragen. Wobei bemerkt sein muss, dass die väterliche Liebe Gottes nur denen gelten kann, die auch zur Familie Gottes gehören. Kind wird man ausschließlich durch Geburt. Nur wer die Neugeburt in Jesus Christus erfahren hat, steht in der väterlichen Liebe Gottes. *„Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen“* (1Jo 3,1).

Diese Liebe geht so weit, dass sie nicht aufgibt, selbst wenn das Kind sich entfernt hat und von Vater und Mutter nichts mehr wissen will. Sie geht dem verlorenen Sohn nach, sie geht der verlorenen Tochter nach und trägt sie auf den Schultern der Liebe nach Hause. *„Auf den Armen werdet ihr getragen und auf den Knien liebkost werden. Wie einen, den seine Mutter tröstet, also werde ich euch trösten“* (Jes 66,12.13).

Todes-Liebe

„Da hört die Liebe auf“, sagen wir manchmal, wenn wir denken, der Einsatz wird zu hoch und zu kostenintensiv. Nicht so die Liebe Gottes. Das Geben der Liebe schließt auch das Geben des Lebens ein. *„Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand sein Leben lässt (einsetzt) für seine Freunde“* (Joh 15,13). Man kann wohl mit Fug und Recht sagen, dass sich Gott auf Golgatha „zu Tode geliebt“ hat. *„Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“* (Röm 5,8).

Ausgegossene Liebe

Wer diese Liebe am Kreuz für sich persönlich in Anspruch nimmt, erlebt, dass das Vergängliche und das Wankelmütige seiner eigenen und fehlbaren Liebe ersetzt wird durch Gottes Liebe. Den Gläubigen ist *„die Liebe Gottes … ausgegossen in ihre Herzen durch den Heiligen Geist“* (Röm 5,5). Ausgegossen heißt: vollständig, ohne etwas zurückzuhalten.

Der Heilige Geist will fortan Gottes Liebe im Leben der Kinder Gottes sichtbar werden lassen. Je mehr wir uns seiner Leitung überlassen, umso mehr wird Gottes Liebe aus unseren Herzen allen Fatimas dieser Welt zufließen und sie zur gleichen Quelle der Liebe führen wollen.

Aus sich selbst heraus ist der natürliche Mensch gar nicht zu einer wahren Liebe fähig. Erst *„wenn Gottes Wesen und damit Gottes Liebe in uns ist, können wir … lieben“* (1Jo 4,7). Wobei, wie es Ralf Kaemper ausführt, „die Reihenfolge ganz entscheidend ist. Gottes Liebe steht am Anfang, ist die erste Liebe. Unsere Liebe ist die Antwort … Sie ist Folge … das Echo auf etwas, was Gott vorher getan hat: *‚Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat‘* (1Jo 4,7). Nur deshalb können wir lieben: weil wir von Gott geliebt sind.“[6]

Leidende Liebe und Leid zulassende Liebe

Fraglos ist Gottes Wesen mehr als Liebe. Gott ist z. B. auch gerecht, und in seiner heiligen Gerechtigkeit muss er Sünde richten und strafen. Seine Liebe hebt seine Gerechtigkeit nicht auf, aber seine Liebe lässt ihn alle seine

Gottes Liebe kann nichts und niemand aus ihrer Liebesbahn werfen. Sie ist beständig und unauslöschlich, wiederum ganz im Gegensatz zur menschlichen Liebe, die ersterben und verlöschen kann.

gerechten Forderungen stellvertretend in seinem leidenden Sohn als erfüllt ansehen.

Und manchmal beinhaltet Gottes Liebe auch das Zulassen von Not, weil vielleicht Leid der letzte Weg ist, um einen Menschen auf den Liebesweg nach Golgatha zu ziehen. Ebenso lässt göttliche Liebe mitunter auch im Leben eines Gläubigen Leid zu, um ihn wieder – wie den verlorenen Sohn – über die Tiefe der Schweineträge zurück auf die Höhen des väterlichen Hauses zu holen, *„denn wen der HERR liebt, den züchtigt er“* (Hebr 12,6). Paulus ergänzt, dass das Leid, egal wie groß es ist, uns nicht von der Liebe Gottes trennen kann: *„Weder Tod noch Leben … weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges … vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist“* (Röm 8,38.39).

Trefflich fasst Dieter Ziegeler diesen Umstand der nachgehenden und zurückholenden Liebe Gottes mit den Worten zusammen: „Darum offenbart und mobilisiert Gott seine göttliche und starke Liebe, um gestörte Beziehungen wieder in Ordnung zu bringen.“ Es ist die „leidende Liebe Gottes, die Menschen nicht verlieren will und sich bis zum Letzten für sie einsetzt.“[7]

Gelebte Liebe Gottes

Die Menschen unserer Zeit, die Fatimas aus den Tiefen des Leids, brauchen die Liebe Gottes in Christus, damit ihr zerbrochenes Herz geheilt und ihr totes Herz zum Schlagen gebracht werden kann. Die wenigsten von ihnen werden zur Bibel greifen, um selbst über die Liebe Gottes zu lesen. Aber sie sehen uns, denen die Liebe Gottes ins Herz ausgegossen ist. Gottes Liebe in uns ist nicht zum Selbstzweck, sondern zur Weitergabe der göttlichen Liebe in dunkler Nacht. Auch hier fasst Dieter Ziegeler punktgenau zusammen: „Es gibt viele Menschen, gläubige und ungläubige, die sich … verirrt haben. Gerade ihnen wollen wir durch unser Leben erlebbare Liebe Gottes weitergeben!“[7]

W. Ross Rainey berichtet von einer Krankenschwester in Missionsdiensten in Asien. Sie ölte und verband gerade die Wunden eines Leprakranken. Ein zufällig vorbeikommender amerikanischer Tourist machte davon Fotos und bemerkte beiläufig: „Selbst nicht für eine Million Dollar würde ich diesen Menschen anfassen.“ Die Krankenschwester sah auf und entgegnete: „Ich auch nicht, aber die Liebe des Christus drängt mich!“ (2Kor 5,14)[8]. Wenn Christi Liebe die treibende Kraft unseres Lebens ist, wird sie den Menschen, die Gott uns über den Weg führt, seine Liebe hörbar und sichtbar werden lassen. Nur so können wir dann auch das Doppelgebot der Liebe erfüllen: *„Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben … und deinen Nächsten wie dich selbst“* (Mt 22,37-39).

Anbetungswürdige Liebe

Es reichen die Anschläge und Seiten nicht aus, um auszuführen, wie Gottes Liebe noch ist. Am Ende geht es gar nicht anders, als dass sie in die Anbetung führt, so wie es der große Liederschreiber Gerhard Tersteegen 1750 dichtete:

„Ich bete an die Macht der Liebe,
die sich in Jesu offenbart;
ich geb‘ mich hin dem freien Triebe,
mit dem ich Wurm geliebet ward;
ich will, anstatt an mich zu denken,
ins Meer der Liebe mich versenken.“

In dieses Meer der Liebe tauche ich anbetend ein und sehe nicht mehr mich, sondern nur noch den, der die Liebe im Sohn und in Person ist – Gott und Gott allein.

Martin von der Mühlen (Jahrgang 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Literatur:
1. Baker, Aryn and Maiduguri: *Boko Haram's Other Victims*. In: „TIME". TIME Magazines Europe Ltd., London: Vol. 190, No. 2-3, July 10-17, 2017, pp. 38-49.
2. MacDonald, William: *So ist Gott*. Christliche Literaturverbreitung, Bielefeld: 1996, S. 86 (Originaltitel: „Alone in Majesty – The Attributes of a Holy God", 1994).
3. Goldmann, Gerd, Dr.: *Gott ist Liebe*. In: „Die Wegweisung". Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: Ausgabe 12/1992, S. 523.
4. MacDonald: So ist Gott, S. 92.93 (Original: Hunt, Dave: *Global Peace*. Harvest House, Eugene, Oregon: 1990).
5. Spielberg, Steven: *A. I. Artifical Intelligence*. DreamWorks: 2001, Spielfilm, 140 Minuten.
6. Kaemper, Ralf: *Du sollst lieben – Von Gottes Befehl zu lieben und der menschlichen Unfähigkeit dazu*. In: „PERSPEKTIVE". Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: Ausgabe 2/2004, S. 12-13.
7. Ziegeler, Dieter: *So ist Gott wirklich!* In: „Leben als Christ 2017". Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2016, Beitrag zum 26.10.2017.
8. Rainey, W. Ross: *Die Liebe des Christus drängt uns.* In: „Choice Gleanings Calendar 2017". John Ritchie Ltd., Kilmarnock, Scotland: 2016, Entry 13th October, 2017.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“, fordert das höchste Gebot. Aber – kann man denn Liebe anordnen? Was machen wir, wenn wir auf einmal feststellen, dass wir Gott gar nicht lieben? Der folgende Artikel nimmt uns mit auf eine Reise. Eine Reise mit dem Ziel, Gott zu lieben.

KATHRIN FISCHER

UND WENN ICH GOTT NICHT LIEBE?

Wie können wir Gottes Gebot „Du sollst mich lieben!“ erfüllen?

Foto: © spuno, fotolia.com

Ich liebe Gott nicht

„Gott liebt dich!“ Wie viele tausend Male hatte ich das schon gehört, und es hing mir zum Halse raus. Wenn man in einer freikirchlichen Gemeinde aufwächst, hat man die Liebe Gottes schon mit der Muttermilch eingesogen. Im Kindergottesdienst und in der Jungschar wurde es einem fast jede Woche erzählt, und dann waren da noch die Eltern, die auch immer wieder von Gottes Liebe zu uns redeten. Im Teenageralter war sie fast schon zu einer Floskel geworden, und wenn der Jugendpastor von der großartigen Liebe Gottes anfing, dachte man sich nur: „Ja, ja, weiß ich alles schon“, und schaltete ab.

Ich war 15 Jahre alt und saß in der Straßenbahn. Vier Jahre zuvor hatte ich mein Leben Jesus gegeben und seitdem mit kindlichem Ernst und einer gehörigen Portion Gesetzlichkeit versucht, mich an alle Regeln zu halten. Nun war ich auf dem Weg zur Jugendgruppe, schaute aus dem Fenster auf die vorbeifliegende Straßenlandschaft und dachte über die Liebe Gottes nach. Ich fragte mich, was Gottes Liebe mit meinen Emotionen machte. Ich sagte zu mir selbst: „Gott liebt dich“, und horchte in mich hinein. Nichts. Da war nichts außer Desinteresse und ein wenig Genervtsein. Ein kleines Fünkchen Dankbarkeit, errettet zu sein, ja, aber Liebe? Erschrocken fragte ich mich, warum mich die Liebe Gottes so wenig berührte und vor allem – warum ich sie nicht erwiderte. Liebte ich Gott? Ich musste mir eingestehen, dass ich es irgendwie nicht tat.

Vielleicht geht es dir ähnlich wir mir damals. Man gibt sich Mühe, viel richtig zu machen, und man weiß, dass Gott seine Liebe durch seinen Tod am Kreuz bewiesen hat, aber ein entscheidender Faktor fehlt: unsere Liebe zu Gott.

Aber wie bekommen wir diese Liebe? In menschlichen Beziehungen ist der Weg zur Liebe häufig ähnlich. Man verbringt Zeit miteinander, findet sich sympathisch, lernt sich immer besser kennen, baut Vertrauen auf, und irgendwann ist da mehr als nur Freundschaft. Doch wie verliebt man sich in ein unsichtbares Wesen, das nicht akustisch auf mein Reden antwortet?

So wie in normalen Beziehungen auch, nur eben anders.

1. Hast du Zeit für mich?

Eines der ersten Dinge, das mir nach meinem Nachdenken in der S-Bahn auffiel, war das Thema Zeit. Meist redete ich mit Gott fünf Minuten vor dem Schlafengehen, so aus Pflichtgefühl, und war häufig so müde, dass es nicht mehr als ein paar Sätze waren. Also stellte ich mir die Frage, ob so ein Verhalten in irgendeiner Freundschaft angemessen wäre, und kam ganz klar zu dem Schluss: auf keinen Fall. Wie will man jemanden lieben lernen, wenn man fast keine Zeit mit ihm verbringt? Also fing ich an, einmal die Woche am Samstag spazieren zu gehen und zu beten und zwar mindestens für eine halbe Stunde. Das war zwar immer noch weniger Zeit, als ich mit meiner besten Freundin Jana am Telefon quatschen konnte, aber es war ein Anfang.

Zuerst hatte ich wenig Freude am „Betengehen“. Ich fühlte mich komisch, so einen Monolog vor mich hin zu sprechen und keine Antwort zu erhalten. Es fiel mir schwer, Themen zu finden und die Zeit zu füllen. Zudem kam ich aus dem Konzept, wenn mir andere Spaziergänger begegneten. Aber im Laufe der Zeit fand ich stille Orte, wo ich in Ruhe mein Herz ausschütten konnte, ohne Menschen zu begegnen. Nach und nach realisierte ich, dass Gott wirklich an allen meinen Sorgen interessiert war, nicht nur an den großen. Und ich fing an, ihm alles zu bringen, und merkte, wie ich im Gespräch mit ihm immer mehr zur Ruhe kam und mit einem tiefen Frieden nach Hause ging. Das wirklich Faszinierende passierte aber meist in der folgenden Woche: Probleme lösten sich wie von selbst. Das, worüber ich mir Sorgen gemacht hatte, beschäftigte mich nicht mehr. Mit der Zeit sah ich Veränderung in Menschen, von denen ich es nie erwartet hatte, aber für die ich trotzdem gebetet hatte. Vor allem veränderte ich mich. Beim Reden mit Gott hörte ich immer wieder seine Gedanken in mein Leben sprechen, wurde überführt von Sünde, wurde ermahnt, aufgebaut und getröstet. Gott sprach zu mir, und nach und nach konnte ich sein leises Flüstern immer besser hören. Und plötzlich war Jesus von einer Randfigur meines Lebens zu einer zentralen Bezugsperson für mich geworden. Niemand kannte mich besser als er und niemand wusste mehr als er, was mich tief im Herzen bewegte.

2. Vertraust du mir?

Wenn es einem gut geht, fällt es leicht, Gott zu lieben. Aber was passiert, wenn Gott mir nicht gibt, was ich mir wünsche? Eins der schwierigsten Dinge ist, zu unterscheiden, ob wir Gott um seiner selbst lieben oder aufgrund seiner Gaben.

Jesus stellte mir in den folgenden Jahren immer wieder diese Frage. In wichtigen Situationen betete ich um Antwort, und Gott reagierte nicht. Wütend zog ich

mich zurück. Zu anderen Zeiten flehte und weinte ich um Dinge, die ich mir zutiefst wünschte, aber Jesus fragte mich nur sanft: „Und was, wenn ich es dir nicht gebe?“ Und ich antwortete zornig: „Aber Herr, das kannst du doch nicht machen!“ Doch immer wieder klopfte Jesus in verschiedenen Bereichen an mein Herz und fragte: „Darf ich auch Herr über diesen Bereich deines Lebens sein? Darf ich auch hier entscheiden?“ Und nach viel Wiederstand ließ ich schließlich los, gab auf und antwortete: „Du bist der Boss, nicht ich.“

Lieben wir Jesus immer noch, auch wenn seine Gaben ausbleiben? Vertrauen wir ihm, auch wenn wir nicht bekommen, was wir uns wünschen? Vertrauen wir Jesus, dass er es gut mit uns meint, auch wenn Emotionen oder Umstände etwas anderes sagen?

Vertrauen ist ein Prozess. Gerade wenn wir „enttäuscht“ von Gott sind, wenn Dinge nicht so laufen, wie wir es uns vorstellen, kommt unser Herz immer wieder zu der Frage zurück, die die Schlange Eva schon indirekt beim Sündenfall stellte: „Meint Gott es wirklich gut mit dir?“ Diese Frage stellt uns der Teufel immer wieder, während wir mit Gott durch die Höhen und Tiefen unseres Lebens gehen.

Jedoch am Ende jedes Kampfes mit meinem Gott konnte ich diese Frage mit einem klaren „Ja“ beantworten. Denn in diesem Vertrauensprozess lernte ich einen Gott kennen, der mit mir zusammen Zorn, Trauer und Ängste aushielt, und einen Gott, der immer an meiner Seite blieb und mich durch alles hindurchbrachte. Diese Prozesse, in denen wir mit Jesus ringen und uns selbst davon überzeugen müssen, dass dieser Gott unseres Vertrauens wert ist, dieser Prozess macht mir auch ziemlich schmerzlich meinen Platz in dieser Welt klar. Ich bin nicht das Zentrum der Welt. Weder diese Welt noch Gott drehen sich um mich, sondern alles dreht sich um IHN. ER ist Boss, nicht ich.

3. Willst du wissen, wer ich wirklich bin?

Wir können jemanden nur in Wahrheit lieben, wenn wir wissen wollen, wer unser Gegenüber wirklich ist. Wenn das nicht der Fall ist, lieben wir eine Lüge oder eine Illusion. Eventuell projizieren wir sogar unsere Wünsche in die andere Person hinein und sehen in ihr jemanden, der nur in unserer Fantasie existiert. Wollen wir den lebendigen Gott kennenlernen oder einer Illusion hinterherlaufen?

In einer Welt, in der sich jeder seinen eigenen Gott zurechtschustert und einiges an Irrlehren die Runden macht, wird es immer wichtiger zu wissen, wer Gott ist und wer er NICHT ist. Wenn jemand eine falsche Vorstellung von Gott hat, kann es gut sein, dass er Jahre damit verschwendet, sein Leben ungesund zu gestalten. Ich kenne genug Leute, die ihrem Leben und ihren Problemen passiv gegenüber stehen, in der festen Erwartung, dass Gott irgendwann auf eine bestimmte Weise eingreifen wird. Dabei ignorieren sie, dass sie selbst am Zug wären, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Nach langer Zeit des passiven Wartens kommt dann irgendwann der Punkt, an dem zu dem normalen Selbstmitleid dann noch das große „Enttäuschtsein“ über Gott kommt, denn der habe nicht auf die eigenen Bitten gehört. Ein klarer Blick darauf, dass ich für meine Lebensführung verantwortlich bin und weise Entscheidungen treffen sollte, wäre sicherlich hilfreich gewesen.

Wer ist Gott und wie handelt er? Wenn wir Gott lieben lernen wollen, müssen wir uns mit diesen Fragen beschäftigen. Doch wie lernen wir ein unsichtbares Wesen kennen?

„Im Gebet rede ich zu Gott, und in meiner Bibellese redet er zu mir“, sagte mal einer meiner Theologieprofessoren. Genau das stimmt. Im Gebet baue ich Beziehung und schütte mein Herz aus, aber in der Bibel lerne ich Gott erst *richtig* kennen. Er spricht über sich. Was ist ihm wichtig? Was sagt er? Wer ist er? All das können wir nur wissen, wenn wir anfangen zu lesen und über ihn nachzudenken. Auf die Stimme aus der Feuerwolke können wir lange warten. Sie wird nicht kommen. Aber die Stimme des Heiligen Geistes, die laut und klar während des Bibellesens in deine Gedanken spricht, die existiert.

Jede gute Beziehung entsteht nicht von alleine, sondern bedarf eines Investments an Zeit in gute Kommunikation. Wenn du an dem gleichen Punkt bist wie ich vor zehn Jahren, dass du zugeben musst, Jesus nicht wirklich zu lieben, dann investiere doch Zeit in gute Kommunikation mit Gott. Was fehlt dir? Fehlt Gottes Reden zu dir durch die Bibel? Fehlt dein Reden zu ihm durchs Gebet? Fehlt beides? Was wäre für dich der nächste kleine Schritt in die richtige Richtung? Eine halbe Stunde pro Woche hat meine Welt total verändert. Sie war mein erster Schritt. Was ist deiner?

Kathrin Fischer hat Theologie an der FTH in Gießen studiert und studiert jetzt Psychologie.

EINE BEGRIFFSSTUDIE

Welt? Dieser Begriff beinhaltet mehr als unseren Planeten „Erde“ und das unfassbar große Universum. Eine kleine Begriffsstudie gibt uns den Überblick!

ARNO HOHAGE

WAS IST WELT?

1. Unsere Welt

Welt – Erde

Die Welt, das ist für uns die ganze Erde. Aber im Altertum hatte man nur eine begrenzte Vorstellung von der Welt, denn sie war fast nur um das Mittelmeer herum erforscht. Als Magellan 1519–1522 die Welt umsegelte, bekam er als Erster einen Eindruck davon, wie groß sie ist. Wir haben den Begriff ausgeweitet auf den Weltraum, das Universum. Denn wir verstehen die Sterne nicht nur als Lichter am Himmelsgewölbe, sondern als Welten eigenen Charakters. Doch unsere Welt ist die Welt, in der wir leben, der Planet Erde.

Welt – Bereich

In einem übertragenen Sinn ist „Welt“ auch der Bereich, in dem wir uns aufhalten, dem wir uns zuwenden, mit dem wir uns auseinandersetzen. Das ist die Welt der Schule, des Haushalts, der Arbeit, der Technik, der Wissenschaft, überhaupt unseres Lebens. Der kleine Junge, der auf dem Teppich mit seinen Legosteinen spielt, hat ebenso seine eigene Welt wie der Physiker bei der Erforschung der Atomenergie.

2. Die Welt Gottes

Die Schöpfung

Gott hat die Welt geschaffen. Das ist der Beweis seiner göttlichen Weisheit und Allmacht: *„Er ist es, der die Erde gemacht hat durch seine Kraft, der den Erdkreis gegründet durch seine Weisheit und die Himmel ausgespannt durch seine Einsicht“* (Jer 10,12). Wie hat er das gemacht? *„Er sprach, und es stand da“* (Ps 33,9).

Es geht nicht nur um unseren Planeten, die Erde, sondern er hat auch die anderen Welten des Universums geschaffen (Hebr 1,2). Sie alle sind auf Gott ausgerichtet, sie gehören ihm: *„Des HERRN ist die Welt und die darauf wohnen“* (Ps 24,1). Deswegen liebt er sie alle (Joh 3,16). Die Fürsorge für sie ist aber auch in die Hand der Menschen gegeben. Sie sollen die Schöpfung bewahren, und die Jünger des Herrn Jesu sollen in die ganze Welt hinausgehen und der ganzen Schöpfung das Evangelium predigen (Mk 16,15).

3. Die Welt unter Satan, dem Gott dieser Welt (1Kor 4,4)

Die Welt, unsere Erde, gehört nach dem Sündenfall zum Machtbereich Satans. Alle Menschen sind seiner Gewalt ausgeliefert. Sie stehen unter den Prinzipien des Bösen, die in dieser Welt herrschen: den Elementen dieser Welt (Kol 2,8). Diese machen den Zeitlauf dieser Welt aus. Dass sie einen Zeitlauf hat, bedeutet, dass sie vergänglich ist, also unvollkommen, ja, auch ungerecht und gewaltsam. Die Welt ist also der widergöttliche Bereich, in dem Satan seine Macht ausübt.

4. In der Welt, aber nicht von der Welt (Joh 17,11.14)

Aus der Gewalt des Bösen gibt es eine Befreiung zu Gott hin (Apg 26,18). Sie wurde dadurch möglich gemacht, dass Jesus Christus in die Welt kam, um die Macht des Bösen zu zerstören (Hebr 2,14). Menschen, die diesen Erlöser für sich im Glauben annehmen, erfahren die Segnungen der himmlischen Welt (Eph 1,3). Sie werden in ein anderes Reich versetzt, in das des Sohnes Gottes (Kol 1,13).

Obwohl die Erlösten ihrer Berufung und ihrer Gesinnung nach nicht von dieser Welt sind, leben sie immer noch darin, d. h. unter den dort herrschenden Bedingungen. Während sie Himmelslichter in dieser Welt sind (Phil 2,15), hoffen sie auf eine bessere Welt (Hebr 11,16).

5. Die Welt der Zukunft

Die Welt, in der wir leben, wird vergehen. Das ist nicht nur ein astronomischer Vorgang, sondern auch ein geistiger. Mit dem Ende dieser Welt hören auch die hier herrschenden Prinzipien, die bösen Strebungen auf (1Jo 2,17).

Dann wird es einen Neuanfang geben: *„Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt“* (2Petr 3,13).

Warum passiert jetzt der aggressive Krieg des IS? Warum endete die DDR vor mehr als 25 Jahren relativ überraschend? Warum starb ein Papst nach wenigen Wochen Amtszeit unter mysteriösen Umständen? Was vollzieht sich im Geheimen – in der Politik oder im militärischen Bereich? Warum verbreitet sich Gender – diese abstruse Idee? Gibt es unterschwellige Prozesse? Wer steuert was? Steuert Satan? Gott? Oder auch wir Menschen? Warum siegt global (zurzeit) nicht das Gute? Wer plant letztlich? Ist es wirklich Gott? Und wie sollen wir uns verhalten?

DIETER ZIEGELER

WARM ANZIEHEN – WEIL ES ANDERS KOMMEN WIRD

Heilsgeschichte verstehen und akzeptieren

Wenn ich weiß, dass heute ein großes Regengebiet heranziehen wird, so packe ich sicherheitshalber für meine Wanderung den Regenschirm ein. Intolerant gegen alle Beschwichtigungen meiner Familie, das erst einmal abzuwarten, „weil es vielleicht auch ganz anders kommen kann". Kann es ja gerne – beim Wetter. Was aber, wenn die Bibel Entwicklungen ohne Wenn und Aber ankündigt? Weil Gott sie will, zulässt, weil sie zu *seinem* Plan gehören?

Illusionisten leben gefährlich, und Christen sollten dagegen Realisten sein, denn sie haben den Luxus, durch Gott vorinformiert zu sein, was kommen wird. Die Bibel informiert uns verbindlich, im Gegensatz zu vielen Prognosen wissenschaftlicher Institute. Die können stimmen, aber genauso auch nicht.

Wenn es anders kommt …

Der Herr Jesus kam als Messias in diese Welt zu dem irdischen Volk Israel: *„Er kam in das Seine"* (Joh 1,12), *„und die Seinen nahmen ihn nicht an."* Die generelle Annahme des Messias und die innere Umkehr (Buße) waren die Vorbedingungen für die geistliche Erneuerung des Volkes Israel und für die Herrschaft des Messias in einem weltweiten Reich nach himmlischen (Reich der Himmel) Maßstäben – ausgehend von Jerusalem.

So predigte Jesus: *„Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen"* (Mt 4,17). Das Reich war *nahe gekommen*, hatte aber nicht angefangen und war schon lange nicht verwirklicht, denn der Messias, der das alleine verwirklichen konnte, wurde gekreuzigt und verworfen. Er verließ diese Welt und ging ins „Exil" – den Himmel. Das hat fatale Folgen für das Volk Israel durch die Jahrhunderte und auch für die ganze Welt. Siegt der Teufel nun doch? Keineswegs.

Die Gemeinde – ein Geheimnis

Die Bibel offenbart uns erst mit den neutestamentlichen Briefen einen bis dahin verschwiegenen Plan Gott: die Gemeinde.

Während die Heilsgeschichte mit dem Volk Israel „horizontal" das weltweite Friedensreich als Ziel hat, entsteht (vorübergehend) die Gemeinde, der „Leib Christi", mit dem „vertikalen" Ziel und wartet auf den wiederkommenden HERRN.

Die Gemeinde entsteht, indem einzelne Menschen gläubig werden. Für die gegenwärtige Gemeinde ist es selbstverständlich, möglichst alle Menschen mit dem Evangelium zu erreichen – auch wenn die Bibel offenbart, dass die meisten Menschen die rettende Botschaft leider ablehnen werden.

Es kommt richtig schlimm!

In der Gemeinde in Thessalonich diskutierte man eifrig die Wiederkunft von Jesus Christus. Das ist der Anlass für Paulus, über eine Entwicklung zu schreiben, die diese Welt und auch die Christenheit betrifft.

Foto: © Everett Historical, shutterstock.com

Paulus schreibt zum Zeitpunkt der Wiederkunft des Herrn Jesus auf diese Erde:

„Denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall gekommen und der Mensch der Gesetzlosigkeit geoffenbart worden ist, der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich überhebt über alles, was Gott heißt oder Gegenstand der Verehrung ist, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich ausweist, dass er Gott sei. Erinnert ihr euch nicht, dass ich dies zu euch sagte, als ich noch bei euch war? … Denn schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam; nur offenbart es sich nicht, bis der, welcher jetzt zurückhält, aus dem Weg ist; und dann wird der Gesetzlose geoffenbart werden, den der Herr Jesus beseitigen wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung seiner Ankunft“ (2Thes 2,3-5.7-8).

Offenbare Gesetzlosigkeit …

Der Mensch der Gesetzlosigkeit wird sich überheben, auch über Gott, und sogar behaupten, dass er selbst Gott sei. Das ist noch Zukunft. Zu dieser Entwicklung des Bösen gehört auch der endzeitliche Abfall der Christenheit. Sympathische Menschen werden falsche Lehren verbreiten und sehr viele „Christen“ verführen und sich schlussendlich mit dem Bösen verbinden.

Paulus aber schreibt, dass das „Geheimnis der Gesetzlosigkeit“ schon zu seinen Zeiten unterschwellig wirksam war.

Was bedeutet „Gesetz“?

Der biblische Begriff von „Gesetz“ geht über die Bedeutung von „Vorschriften“ hinaus. Was offenbart Gott durch „Gesetze“, „Ordnungen“? Einige Aspekte:

- Gott beschreibt, was ihm gefällt. Er stellt die Bedingungen.
- Gott bezeugt, was richtig oder falsch ist.
- Gott bezeugt, was gut für uns ist, zu unserem Nutzen (Jes 48,17).
- Gott beschreibt seine Rechtsansprüche an uns.
- Göttlicher Wille offenbart sich.
- Gott sagt, wer wir sind und wofür wir bestimmt sind.
- Gebote zeigen uns den Weg zum vollen Glück (5Mo 28,1-14).
- Gott offenbart sich u. a. als gerechter Gott.
- Das Gesetz führt zu Jesus Christus, der das Gesetz vollendet (Gal 3,24; Röm 5,20).
- Gebote und Ordnungen helfen uns, im Sinne des Schöpfers zu leben.

„Glücklich sind, die im Weg untadelig sind, die im Gesetz des HERRN wandeln. Glücklich sind, die seine Zeugnisse bewahren, die ihn von ganzem Herzen suchen“ (Ps 119,1-2).

Was ist Gesetzlosigkeit?

Gesetzlosigkeit zeigt sich in der (provozierenden) Gesinnung, das zu tun, was sündig ist

(Röm 1,24-32). Sünde ist dann kein Unfall, sondern man will das so! Auch wenn es anders in der Bibel steht. Gesetzlosigkeit ist eine bewusste Ablösung von dem, was Gott sagt und will (Röm 1,18). Es gab sie schon vor der Erschaffung des Menschen (Hes 28,11ff; Jes 14).

Schleichende Gesetzlosigkeit

Ebenso gibt es eine schleichende Gesetzlosigkeit auch bei Glaubenden. In „Mikroschritten" werden eigentlich unstrittige biblische Standpunkte durch Verführer und Irrlehrer, raffiniert manipulierend, abgebaut.

*„Denn gewisse Menschen haben sich heimlich eingeschlichen, die längst zu diesem Gericht vorher aufgezeichnet sind, Gottlose, welche die **Gnade unseres Gottes in Ausschweifung** verkehren und den alleinigen Gebieter und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen."* (Jud 4-6)

Diese „gewissen Menschen" sind meistens sehr sympathische, emphatische Leute, die sich als Helfer anbieten und uns Christen endlich helfen wollen, die Bibel „richtig zu verstehen". Wenn sie nicht sympathische und einfühlsame Leute wären, würde ja eine wichtige Voraussetzung für einen „Verführer" fehlen.

Einige aktuelle Entwicklungen in der „christlichen Welt":

- Alle Menschen sind Kinder Gottes. Von Geburt an. Man muss sich nicht bekehren.
- Das Sühnopfer Jesu ist nicht mehr zeitgemäß und sowieso absurd und überflüssig.
- Jesus war nicht Gottes Sohn.
- Jungfrauengeburt: Man kann auch so an „Jesus" glauben.
- Ethische Vorgaben der Bibel: Alles von vorgestern und nicht mehr relevant.
- Hölle? Die hat es nie gegeben. Und wenn, dann „liebt Gott sie leer".
- Heiligung? Ach, bitte nicht so verbissen denken und leben. Es gibt für alles Vergebung.
- ...

Diese Leute verkehren *„die Gnade in Ausschweifung"*, obwohl die Gnade uns lehrt, gerecht und gottselig zu leben (Tit 2,11-12). Dennoch bleibt alles „schön christlich", so wie uns die Gemeinde in Laodizäa beschrieben wird.

***Gesetzlosigkeit** ist im Kern **nicht** ein Übertreten der Gebote Gottes (das passiert, und wir sind traurig), sondern **Gesetzlosigkeit ist eine Gesinnung!** Die schlimmste Anmaßung des Menschen, weil sie Gott und sein Wort ignoriert!*

Der Theologieprofessor Manfred Seitz schrieb (2004) in einem Kommentar in IDEA-Spektrum (auszugsweise):

Dass das Thema „Antichrist" in Gemeinden und Kirchen ein Tabu ist, ist schon „antichristlich".

„Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin's, und werden viele verführen" (Mk 13,6). Unberufene „Heilande" werden es sein, die Völkerheil und Weltheil versprechen und ihre Allmachtsvorstellungen durchsetzen.

Sie vertreten sicher irgendeine Form des christlichen Glaubens, können aber nicht mehr Christus, sondern nur noch Jesus sagen. Es sind – modern gesprochen – „Jesulogen", die Jesus für einen großen ethischen Lehrer halten, aber nicht mehr an ihn als unseren Herrn und Heiland glauben ...

Das Antichristliche, so könnten wir das Schriftzeugnis zusammenfassen, ist vielgestaltig! Es reift aus in mehreren unterschiedlichen Gestalten bis zu einer letzten Gestalt: Der Antichrist kommt. Er war schon da, er kommt wieder, bis zu einer letzten gesteigerten, ausgereiften Erscheinung.

Über die geheimnisvolle Gestalt des Antichristen schweigt die gegenwärtige Kirche. Er kommt nämlich den biblischen Aussagen zufolge aus der Kirche selber. Und zwar

- als gotteslästerliche Gefährdung durch neue Riten, die keinen Schriftgrund haben, und durch eine Entwidmung von Gottesdiensten;
- als überhandnehmende Gesetzlosigkeit (Mt 24,12), weil die kirchliche Gewissensprägung nicht mehr greift und weitgehend der Vergangenheit angehört;
- in theologischen Tendenzen, die das Christusbekenntnis gegenüber anderen Glaubensgemeinschaften verschweigen, verleugnen, verbieten.

Sind alle diese Fakten „Angstmacherei"? Sollen wir nicht mehr oder nur von schönen Dingen reden? Von der universalen Liebe und Gnade Gottes, die allversöhnend längst alles geregelt hat? Was aber gar nicht stimmt?

Nein! Wir sind verpflichtet, die gefährliche Wirklichkeit dieser Welt zu erkennen, und dennoch als Glaubende, als Gemeinde den Weg Gottes zu gehen, denn den Weg des Glaubens „gibt Gott immer frei"!

Niemand, weder der Antichrist, noch verführende Irrlehrer und auch Satan selbst, kann – gesamt gesehen – das Werk Gottes, die Gemeinde, vernichten! Eine Ortsgemeinde schon!

Unsere Existenzberechtigung und -sicherheit liegt in Gott und Jesus Christus begründet und darin, dass wir an alles glauben, was die Bibel sagt.

Denn in dieser Welt gibt es noch ein anderes Geheimnis!

Das Geheimnis der Gottseligkeit

Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit: Dieses Geheimnis ist, dass sich ein Mensch über Gott *erhebt*. Über sein Gesetz, sein Wort, seinen Willen.

Das Geheimnis der Gottseligkeit bedeutet: Jesus Christus erniedrigt sich. Der „Gott-Seiende" wird Mensch, nimmt Fleisch und Blut an, und *erfüllt* das Gesetz und alle Wünsche Gottes gerne und freiwillig.

Gott sagt über Jesus Christus:

„... du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst; darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl vor deinen Gefährten." (Hebr 1,9)

„Der hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig sei in guten Werken." (Tit 2,14)

*„Um der Mühsal seiner Seele willen wird er Frucht sehen, er wird sich sättigen. Durch seine Erkenntnis wird der **Gerechte**, mein **Knecht**, den Vielen zur Gerechtigkeit verhelfen, und ihre Sünden wird er sich selbst aufladen."* (Jes 53,11)

Gottseligkeit trotz Gesetzlosigkeit ...

Trotz der eskalierenden bösen Entwicklung kennen wiedergeborene Menschen ein „triumphierendes Geheimnis":

„Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit:
Der offenbart worden ist im Fleisch,
gerechtfertigt im Geist,
gesehen von den Engeln,
gepredigt unter den Nationen,
geglaubt in der Welt,
aufgenommen in Herrlichkeit." (1Tim 3,16)

Offenbart im Fleisch: Das ist geheimnisvoll großartig, unbegreiflich, unfassbar, und darüber staunen wir: Der Sohn Gottes sieht es als seine schönste Sache an, Mensch zu werden, für Sünder zu sterben, durch den Tod den Tod und Satan zu überwinden.

Gesehen von den Engeln: Wir sollten den Engeln starke „Konkurrenz" sein und über unseren HERRN, den Erlöser, nachdenken, um die Geheimnisse Gottes mehr zu begreifen. Wir wissen vielleicht viel „über" unseren HERRN und was er uns alles schenken kann und sollte. Aber wissen wir, **„wer"** ER ist?

Erkennen die Engel seit der Menschwerdung von Jesus Christus, dass Gott mehr ist in seinem Wesen, als sie je gedacht haben? Liebe? Dass der Sohn Gottes, Jesus, sterben kann und will?

Gepredigt unter den Nationen: Diese biblische Botschaft soll gepredigt werden – mitten im Machtbereich Satans. Der Heilige Geist will Menschen in ihrem Gewissen überzeugen – von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht – und für den Herrn Jesus gewinnen.

Geglaubt in der Welt: Menschen werden an Jesus Christus glauben – wegen Golgatha. Es wird geglaubt „in" der Welt. Nicht alle Menschen werden glauben. Aber jeder Gläubige ist ein Triumph von Jesus Christus über Satan, und so wächst die neutestamentliche Gemeinde. Du bist ein Triumph von Jesus Christus im Machtbereich Satans. Das ist unsere höchste geistliche Berufung auf dieser Erde!

Aufgenommen in Herrlichkeit: Wir reden hier von dem *Menschen* Jesus Christus.

Der, den man ans Kreuz nagelte, der, für den man keinen Platz in dieser Welt hatte. Er, der Niedrige, der Mensch Jesus, ist nun erhöht und sitzt zur Rechten Gottes. Ihm gehört die Zukunft.

Die Welt transformieren? Christianisieren? Das Reich ausbreiten?

Das ist jetzt nicht der Plan Gottes! Denn der Wichtigste des weltweiten irdischen Reiches Gottes, Jesus der Messias, ist nicht hier. Doch das alles wird kommen, wenn ER wiederkommen wird mit seiner Gemeinde in großer Macht und Herrlichkeit.

Alle „christlich-menschlichen" Versuche, die Welt global zu verändern, sind in den letzten 2000 Jahren gescheitert – es ist zurzeit nicht dran.

Dennoch ist die Gemeinde neben dem Kernauftrag, das rettende Evangelium zu verkündigen, auch diakonisch tätig gewesen – fleißig, wo immer es ging. Einzelne und Gruppen haben mit großem Einsatz soziale Missstände bekämpft und sogar beseitigt. Viele soziale Einrichtungen wurden und werden von Gemeinden getragen.

Doch das weltweite Friedensreich, wo wirklich alles so sein wird, wie Gott es eigentlich immer wollte, wird der aufrichten, der sich dafür das Recht auf Golgatha erlitten und erkämpft hat: Jesus Christus – unser HERR! Satan hat dann keine Macht mehr!

Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.

„Gott ist Liebe", heißt es im ersten Johannesbrief. Und doch sehen wir manchmal nicht, dass er uns liebt. Und wir fragen dann wie Israel: „Wo liebst du uns denn?" Eine alte Frage also, die der Prophet Maleachi beantworten möchte.

Übrigens: In diesem Artikel finden Sie erstmals in der PERSPEKTIVE „QR-Codes". Mit vielen Mobiltelefonen können Sie damit direkt eine Internetseite aufrufen. Sie können aber auch einfach die Internetadressen, die in den Fußnoten angeführt sind, nutzen – und haben dann u. a. Zugriff auf das zitierte Lied.

DAVE PORSCHE, JENS-UWE KNORR UND ALMUTH DENZ

WO LIEBST DU UNS DENN?

Warum uns die Liebe Gottes so oft verborgen bleibt

Ich weiß noch genau, wie ich mich von meinen Eltern ungerecht behandelt fühlte. Mein Bruder und ich waren immer mit die ersten Kinder, die nach Hause kommen mussten. Die anderen durften länger draußen bleiben. Sogar jüngere Kinder! In dieser Situation fühlte ich mich als Kind von meinen Eltern unverstanden und nicht geliebt.

Auch in der Beziehung zu Gott kann diese Frage auftauchen: *„Wo liebst du uns denn?"* (Mal 1,2; NeÜ)

Oft erleben wir Dinge, die wir nicht einordnen können. Leid, die vergebliche Arbeitssuche oder finanzielle Probleme führen dazu, dass wir fragen: Wo ist dieser Gott, der sich als liebend und schützend darstellt? Solche schwierigen Umstände machen es uns nicht leichter, Gottes Liebe zu uns zu begreifen.

Vielleicht sind es aber auch nicht die Umstände, sondern wir stehen uns selbst im Weg, weil wir uns nicht perfekt fühlen. Weil wir immer wieder an den Erwartungen an uns selbst scheitern. Schon wieder habe ich gesündigt. Schon wieder habe ich es nicht geschafft, Gottes Maßstäbe einzuhalten. Dann fühle ich mich verletzlich, klein und schwach. Dann fragen wir vielleicht auch: Wo hat uns Gott denn geliebt?

Am Anfang: seine Liebe zu uns

Die Frage nach Gottes Liebe ist nicht nur eine Frage, die uns heute beschäftigt. Sie stammt schon aus der Zeit des Propheten Maleachi. In seinem Buch beginnt Maleachi – vor allen anderen Dingen – seinen Lesern klarzumachen, dass Gott sie liebt. Obwohl Gott allen Grund gehabt hätte, ihnen seine Liebe zu verwehren. Denn vor sich hat er ein halbherziges Volk, welches ihm nur heuchlerische Opfer bringt, wo keine Großzügigkeit herrscht. Wenn ein Mann eine schönere Frau sah, trennte er sich von der Ehefrau. Dennoch stellt Gott seine Liebe zu den Menschen immer an den Anfang.

Hier wird klar: Gott gibt etwas von sich – seine Liebe –, obwohl sein Volk ungehorsam ist. Natürlich ist Gehorsam auch wichtig, aber er steht immer auf der fundamentalen Aussage: *„Ich habe euch lieb."* Gehorsam wird immer nur aus der Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch folgen.

Eine satte Generation

Statt sich über diesen Zuspruch zu freuen, haben sie Zweifel an Gottes Liebe. Ihre Eltern oder Großeltern durften unter Kyros II. wieder in ihr Heimatland zurückkehren (538 v. Chr.) und erhielten die Erlaubnis, den Tempel wiederaufzubauen. Sie selbst hatten diese Umbrüche und den Glaubensmut nicht miterlebt. Sie sind die Generationen, denen es seit langer Zeit am besten geht. Aber in dem Wohlstand und in ihrem Alltag sehen sie Gottes Zuwendung nicht. Sie kennen die großen Wunder Gottes durch die Geschichten ihrer Eltern, haben sie selbst jedoch nie erlebt.

Im Alltag fällt es auch uns oft schwer, Gott wahrzunehmen. Man vergisst, Gott einzubeziehen, weil

es so läuft, wie es schon immer läuft. Oft sehen wir dann die Wunder in unserem Alltag nicht. Wir hören zwar von den Wundern anderer, fühlen uns aber selbst nicht unter diesem Segensstrom.

Wie gelingt es nun, Gottes Liebe in meinem Leben neu zu sehen?

Gottes Ja

Wie geht Gott mit diesem Vorwurf um? Gott lässt die Anklage zu und geht auf sie ein. Er entgegnet den Israeliten: *„Ich habe euch erwählt …"* Denn Liebe setzt Erwählung voraus.[1]

Gott hat eine Wahl getroffen. Er erwählt sie nicht aufgrund von Perfektion. Ihre Leistungen stehen nicht im Vordergrund. Er entscheidet sich einfach für sie. Aus politischer Sicht hätte sich Gott lieber ein anderes Volk auswählen sollen, denn in der Antike hatte Israel neben den Großreichen kaum eine tragende Bedeutung.[2] Und doch sagt Gott Ja! Er sagt aber auch Ja zu mir, egal, wer ich bin oder wie ich mich fühle. Sein Ja steht, bevor ich überhaupt Ja zu ihm gesagt habe.[3]

Unser Vater im Himmel

In Mal 1,6 wird deutlich, dass Gott ein Vater sein will. Väter haben einen großen Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder. Ein guter Vater arbeitet mit Lob und Anerkennung in der Erziehung. Genauso kann aber ein Vater das Herz eines Kindes massiv verletzen, indem er z. B. seine Kraft nicht zum Schutz der Kinder einsetzt, sondern gegen sie. Oder wenn er dem Kind keine Anerkennung gibt. Wenn er abweisend oder abwesend ist. Nein – Kinder brauchen die Nähe zu ihren Vätern!

Hier liegt eine Besonderheit: Gott stellt sich als Vater vor und lässt sich auch so ansprechen. Die Götter der anderen Völker stellten sich als mächtig und unnahbar vor. Der Gott der Bibel veräußert sich, weil er Nähe zu uns Menschen will. In letzter Konsequenz gibt er sich für diesen Wunsch selber hin.

Eine andere Perspektive

Gott verändert nicht die Umstände der Israeliten. Er hätte dieser Generation ohne Probleme seine Liebe durch großartige Wunder zeigen können. Er macht es aber nicht auf diesem Weg. Stattdessen argumentiert er. Vermutlich will er dadurch ihr Denken und die Perspektive auf ihre Lebensumstände ändern.

Unsere Sicht auf unser Leben und die Umstände um uns herum ist sehr beschränkt im Vergleich zu Gottes Sicht. So habe ich als Kind nicht verstehen können, warum ich früher zu Hause sein sollte. Jetzt, als Vater, kann ich durchaus nachvollziehen, warum meine Eltern es verlangt haben. Aus menschlicher Perspektive verstehen wir manche Rückschläge, Sackgassen und Probleme nicht. Trotzdem steht über allen diesen Dingen Gottes Ja zu uns Menschen. Während wir Gott anklagen und seine Liebe nicht verstehen können, sitzen wir doch auf seinem Schoß.

Unser Alltag ist oft von Gleichförmigkeit und Wiederholung geprägt: der gleiche Tagesablauf, die gleichen Beziehungen, die gleichen Probleme und Herausforderungen. Ich brauche aber nicht in erster Linie neue Situationen – ich brauche eine andere Perspektive! Ich muss begreifen,

Foto: © LIGHTFIELD-STUDIOS, fotolia.com

dass selbst in dem Gewöhnlichen ein außergewöhnlicher Gott und Vater an meiner Seite steht. Eine neue Situation ändert mich auch nicht unbedingt – ein (göttlicher) Perspektivwechsel schon. Indem ich meinen Blick aus der Sicht Gottes auf mein Leben richte, verändert sich nach und nach meine Einstellung zu den Dingen. Dann kann Gott mich tatsächlich verändern.

Der Alltag ist herausfordernd, weil ich Gott zu schnell vergesse oder mein Leben nicht aus seiner Perspektive sehe. Und doch ist es wichtig, Gott bei all dem Gewohnten einzubeziehen und ihn dafür zu loben, dass er bei mir ist und mein Leben nach ganz anderen Gesichtspunkten beurteilt, als ich es oft tue – so, wie es im Lied *„Wie du wirklich bist"* zum Ausdruck kommt:

Immer wieder das Gleiche,
immer wieder von vorn
ich weiß, ich bin durch dich
von neuem gebor'n.
Du bist mein Begleiter
zu jeder Zeit und gehst mir
doch immer wieder im Alltag
verlor'n.[4]

Kaputt – aber geliebt

Ein prägendes Ereignis machte mir deutlich, wie heilsam ein anderer Blick auf meine aktuelle und verzweifelte Situation sein kann.

Kurz vor meiner Hochzeit hatte ich einen schlimmen Autounfall, weil ich für einen kurzen Moment am Steuer eingeschlafen war. Man sollte doch nicht nachts ein Sommerlager überfallen und um 5 Uhr morgens wieder nach Hause fahren. Zum Glück wurde keiner verletzt, aber das Auto hatte einen Totalschaden. Das Problem war, dass das Auto nicht mir gehörte. Es gehörte meinem Vater. Wie würde er wohl reagieren? Ich werde diesen Moment wahrscheinlich nie wieder vergessen. Er kam auf mich zu und sagte nichts. In seinen Augen war kein Vorwurf zu sehen. Das Einzige, was er machte, war, mich in seine Arme zu schließen. Bis dahin war ich stark gewesen, aber durch das Gefühl der Geborgenheit konnte ich anfangen zu weinen und fühlte mich trotz des Fehlers geliebt.

Das Auto blieb kaputt. Das Problem war immer noch da. Aber ich bekam eine andere Perspektive: Ich bin geliebt, egal, welchen Fehler ich begangen habe. Diese väterliche Liebe ist ein Abbild für die Liebe unseres Vaters im Himmel!

Kaum jemand kennt den Propheten Maleachi, und doch greift er viele Themen auf, die bis heute aktuell sind. Das Arbeitsheft „Maleachi – das zerbrochene Herz des Vaters" führt mit sieben herausfordernden Lektionen durch den kleinen Propheten „Maleachi". Es enthält viele Fragen für angeregte Gespräche und Diskussionen, dazu Hintergrundinformationen und praktische Anregungen zur Umsetzung im Alltag. Es wurde vor allem für die Verwendung im Hauskreis und in Kleingruppen konzipiert.[5]

Das Autorenteam gehört zur christlichen Gemeinde „Relationship Gera".
www. relationship-gera.de

Fußnoten:
1. Vgl. Röm 9,11-13
2. Vgl. Ethelbert Stauffer, Christus und die Caesaren, Hamburg 1948, S. 24: „Das Volk des Alten Testamentes ist das Volk unter den frühantiken Völkern, das weltgeschichtlich niemals an die Reihe gekommen ist. Es ist in der Erbfolge der antiken Großreiche übergangen worden. [...] Jedes Volk hat seinen großen Tag in der Geschichte. Dieses Volk hat niemals seinen Tag gehabt."
3. Vgl. 1Jo 4,19
4. Wie du wirklich bist: http://relationship-gera.de/worship/
5. http://relationship-gera.de/produkt/maleachi-das-zerbrochene-herz-des-vaters/

Heute wird immer stärker diskutiert, ob bestimmte biblische Personen wirklich gelebt haben. Waren Hiob, Jona, Noah oder Adam und Eva wirklich historische Personen? Immer mehr Christen zweifeln daran – mittlerweile auch im evangelikalen Bereich. Genau zu diesem Thema wurde gerade ein Buch veröffentlicht. Wir haben einen der beiden Autoren zum Thema interviewt.

INTERVIEW MIT K. H. VANHEIDEN

HABEN ADAM UND EVA WIRKLICH GELEBT?

PERSPEKTIVE: Haben Adam und Eva wirklich gelebt?

K. H. Vanheiden: Ja, ich bin sicher, dass Adam und Eva wirklich gelebt und genau das getan haben, was von ihnen berichtet wird. Das gilt auch für alle anderen in der Bibel genannten Personen, z. B. Noah, Abraham und König David.

PERSPEKTIVE: Ist das überhaupt wichtig? Sie könnten doch auch literarische Erfindungen sein.

K. H. Vanheiden: Tatsächlich nehmen viele an, dass die Berichte der Bibel erfunden worden sind. Nach Ansicht des SPIEGEL (38/2017) wurde die geniale Geschichte von den „Nackedeis aus Eden" in Babylon ersonnen, als die Juden sich während ihrer Gefangenschaft dort Gedanken über den Anfang der Welt machten.

Wenn ich aber vermuten müsste, die Geschichte von den ersten Menschen sei nur ein Mythos, dann hätte sie jede Glaubwürdigkeit für mich verloren. Und ich würde diejenigen bedauern, die über fiktive Vorbilder predigen und ihren Zuhörern einreden müssten, dass diese sehr wichtig für ihren Glauben seien. Solche Geschichten kann ich vielleicht zu meiner Unterhaltung lesen, aber sie verändern weder mein Weltbild noch mein Verhalten – jedenfalls seit ich aus dem Märchenalter heraus bin.

Die biblische Geschichte will aber kein Märchen sein, auch wenn sie eine sprechende Schlange erwähnt. Sie beginnt weder mit: „Es war einmal …", noch endet sie mit: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute." Es fehlen auch alle literarischen Elemente, die ein Märchen oder eine Sage kennzeichnen. Wenn biblische Geschichte aber eine Glaubwürdigkeit vortäuscht, die sie nicht hat, verliert sie jede Wirkungskraft.

Immerhin musste der SPIEGEL-Autor zugeben, dass die biblische Geschichte von Adam und Eva über viele Jahrhunderte hin eine gewaltige Wirkung hatte und eine erstaunlich umfassende Welterklärung liefert. Aber er kann natürlich nicht akzeptieren, dass Gott hier handgreiflich tätig war und alles genauso ablief wie beschrieben. Das liegt aber nicht an der Geschichte, sondern daran, dass der genannte Autor und mit ihm viele Theologen Gott und sein Wirken von vornherein ausklammern.

PERSPEKTIVE: Aber gerade das Buch Hiob ist doch ein literarisches Kunstwerk.

K. H. Vanheiden: Ohne Zweifel ist dieses Buch ein hervorragendes literarisches Kunstwerk, das abgesehen von den beiden ersten Kapiteln und den letzten Versen komplett in poetischer Form niedergeschrieben wurde. Das sagt aber nichts darüber aus, ob Hiobs Familie und seine Freunde deshalb Erfindungen des Verfassers sein müssen. Ganz im Gegenteil. Wir werden einem Autor doch zubilligen dürfen, dass er selbst wählen kann, in welcher Form er seine Geschichte niederschreibt, von der er sichere Kenntnis erlangt hat.

Foto: © playstuff, fotolia.com

Schon durch den Prolog und dann auch im Epilog macht der Verfasser deutlich, dass Hiob keine fiktive Gestalt war. Er lebte in einem Gebiet, das später teilweise vom Stamm Manasse bewohnt wurde, dem Land Uz, das auch der Prophet Jeremia noch kannte. Hiob lebte entweder in der Zeit zwischen der Sprachverwirrung und der Berufung Abrahams oder vielleicht sogar zeitgleich mit Abraham. Folgende Beobachtungen lassen darauf schließen:

1. Sein Alter von fast 200 Jahren war für die Zeit der Patriarchen nicht unüblich.
2. Die soziale Einheit war noch die patriarchalische Familie.
3. Die Chaldäer, die Hiobs Knechte erschlugen, waren noch Nomaden und keine Städter.
4. Hiobs Reichtum drückte sich vor allem in seinen Viehherden und seinen Sklaven aus.
5. Hiob war der Priester seiner Familie, der für seine Kinder Brandopfer darbrachte, wie das in der Patriarchenzeit üblich war.
6. Es fehlen alle Hinweise auf den Gottesbund mit Abraham, auf Israels Auszug aus Ägypten und das mosaische Gesetz.

Also schon das Buch Hiob selbst lässt auf ein historisches Geschehen schließen und auf eine Person, die wirklich gelebt hat. Und warum sollte ein bilderreicher Dialog ein historisches Geschehen zu einer Sage machen? Gott hat offensichtlich nicht nur dafür gesorgt, dass uns Inhalte vermittelt wurden, sondern auch ausdrucksstarke, schön strukturierte Formen.

PERSPEKTIVE: Was würde es denn bedeuten, wenn sie nicht gelebt hätten?

K. H. Vanheiden: In Bezug auf Hiob ist das schnell beantwortet: Dann würden wir nie begreifen, wie Gott es zulassen kann, dass Fromme manchmal so schwer leiden müssen, und wir würden schnell daran verzweifeln. Wenn der biblische Hiob nie gelebt hätte, dann hätte sich auch Jakobus, der Bruder des Herrn, unglaubwürdig gemacht. Denn er stellte Hiob als ein Vorbild dar und erwähnte ausdrücklich, dass Gott ihn am Ende belohnt hat.

Wenn also die im Alten Testament beschriebenen Personen nur schriftstellerische Erfindungen gewesen wären, müsste man auch an den neutestamentlichen Schriften zweifeln. Denn ihre Autoren haben diese Personen nicht nur erwähnt, sondern sie auch als Vorbilder und Beispiele für Gottes Wirken hingestellt. Dann würde sogar unser Herr Jesus Christus unglaubwürdig, der immer von wirklichen Personen und Geschehnissen ausging.

Es kommt noch schlimmer: Wer Adam und Eva als historische Personen verliert, der verliert auch eine wesentliche Grundlage für die biblische Lehre von Mann und Frau. Er wird seine eigene sexuelle Identität „gendern" müssen und nicht mehr richtig wissen, was Ehe und Familie eigentlich bedeuten.

Wenn die beiden ersten Menschen nur Märchenfiguren wären, wüssten wir nicht, woher unsere sündige Natur kommt und damit das Böse in der Welt. Denn dann hätte es niemals einen Sündenfall gegeben. Wenn es aber keinen Sündenfall gab, wozu brauchen wir dann eine Erlösung? Und wenn wir keine Erlösung brauchen, wozu dann einen Erlöser? Dann wäre es Unsinn, an Jesus Christus als den Sohn Gottes zu glauben oder gar an seine Auferstehung.

PERSPEKTIVE: Ist das nicht sehr naiv? Viele Bibelwissenschaftler sehen das anders. Kann man heute als denkender Christ noch aufrichtig an der Geschichtlichkeit dieser Personen festhalten?

K. H. Vanheiden: Das Problem ist nicht die Naivität evangelikaler Christen, die von sogenannten Bibelwissenschaftlern erst einmal theologische Bildung erwerben müssten. Jeder intelligente Mensch, der die Bibel ohne moderne Vorurteile liest, wird erkennen, dass die Verfasser aller dieser Texte überzeugt waren, Geschichte so niederzuschreiben, wie sie sich ereignet hat. Die Bibel ist von vorn bis hinten ein Geschichtsbuch. Das beschreibt nicht nur, wie Gott die Welt und den Menschen schuf, sondern auch, wie er immer wieder in die Geschichte der Menschen eingriff. Oft geschah das mit genauen Angaben über Zeitpunkt und Ort.

Das Problem ist auch nicht die Bibelwissenschaft selbst, sondern die Fakten, die gewisse Bibelwissenschaftler unterschlagen, und ihre willkürlichen Annahmen, die sie gewöhnlich verschweigen. Denn viele von ihnen erklären die Entstehung der biblischen Texte vom Standpunkt eines „methodischen Atheismus" aus. Das halten sie für eine wesentliche Basis ihres wissenschaftlichen Arbeitens. Und deshalb versuchen sie auch, die Entstehung der Bibel ohne irgendeine Einwirkung Gottes darzustellen.

Dann kommt es einem doch sehr merkwürdig vor, dass diejenigen unter ihnen, die sich (noch) evangelikal nennen, trotzdem an der Person von Jesus Christus festhalten, obwohl sie Adam und Eva, Noah, Jona und Hiob nur in einer erfundenen Geschichte existieren lassen. Mit Logik hat das nicht sehr viel zu tun, sondern eher mit einer gewissen Willkür und den fragwürdigen Voraussetzungen.

Evangelikale Christen haben kein Bildungsproblem, sie haben auch kein Problem mit Theologen, die mit Gott leben und Gottes Wort sprachlich und literarisch gründlich erforschen. Wer aber Mose zu einer fiktiven Gestalt macht, wie will der erklären, dass sein persönlicher Glaube an Jesus Christus keine Einbildung ist?

PERSPEKTIVE: Wir danken für das Interview.

BUCHEMPFEHLUNG:

Karl-Heinz Vanheiden und Thomas Jeising

Haben sie wirklich gelebt?

Warum biblische Personen mehr als literarische Figuren sind

2017, CV Dillenburg
Pb., 160 S., € (D) 8,90
ISBN 978-3-86353-468-4

Unser Herr schreibt der Gemeinschaft der Christen eine große Zeugniskraft zu. An der Liebe untereinander werden wir als Christen erkannt. Aber noch mehr: Gott selbst wird darin für unsere Zeitgenossen sichtbar. Das Miteinander war schon immer eine große Herausforderung. Doch gerade in unserer Zeit der Vereinsamung hat es eine große Anziehungskraft.

Foto: © jcomp, fotolia.com

GERALD KLATT

DIE KUNST, GEMEINSCHAFT ZU LEBEN

Lieben! … damit die Welt Gott erkennen kann (Joh 17,23)

Unsere postmoderne Gesellschaft ist geprägt von Toleranz und Freiheit. Dies ist der Ausdruck eines gestärkten Individualismus. Die Folge davon ist der Verlust traditioneller Bindungen, von Solidarität und verbindlicher, wertschätzender Gemeinschaft. Leistung und Erfolg werden höher bewertet als Menschlichkeit und Beziehung. Beziehungsarmut, Einsamkeit und fehlende Sozialkompetenz sind nur einige Schlagwörter, die unsere Gesellschaft beschreiben.

Es ist symptomatisch für unsere Gesellschaft, was meine Frau wiederholt bei von ihr gehaltenen Vorträgen zum Thema Erziehung erlebt: Wenn sie sich vorstellt und erwähnt, dass sie vier Kinder hat, kommt spontan die Rückmeldung aus dem Seminarkreis: „Aber doch nicht alle vom selben Mann, oder?“ Verbindliche, lebenslange Ehegemeinschaft ist nicht mehr selbstverständlich. Diese gesellschaftliche Prägung hat auch uns Christen erreicht.

Gottes wunderbare Gedanken von Beziehung und Gemeinschaft sind ein Kontrastprogramm zu unserer Gesellschaft. Gott hat in uns ein Bedürfnis nach gelingenden Beziehungen, Nähe, Liebe und Wertschätzung gelegt. Dies kann unsere Gesellschaft aber nicht nachhaltig stillen. Dieses Bedürfnis wird letztlich nur in der wiederhergestellten Beziehung zu Gott gestillt. Daraus folgen die von Gottes Liebe geprägten Beziehungen als Christen untereinander, in Gemeinde, Ehe und Familie.

Jesu Gebet in Johannes 17 ist uns eine Ermutigung. Er bittet für uns, dass wir in der Gemeinschaft als Jünger liebevoll miteinander umgehen und ein Vorbild für Gottes Plan von Gemeinschaft in dieser Welt sein sollen. Was erkennt mein Nächster an meinen Beziehungen über Gott?

1. Ich bin von Gott bedingungslos geliebt!

Das Wissen und das Erleben von Gottes großer Liebe, die *„mich schon sah, als mein Leben im Leib meiner Mutter entstand“* (Ps 139,16), und die im Sterben des Christus, als ich noch ein Sünder war, sichtbar wurde (Röm 5,8), sollte mich durch und durch prägen.

Gott hat eine Sehnsucht und eine Liebe zu mir, die bedingungslos sind. Wieviel mehr wird diese Liebe mein Leben und meine Beziehungen prägen, wenn ich Gottes Liebe erwidere.

Wenn ich mich bedingungslos geliebt weiß, dann kann ich den anderen, der auch ein Geliebter Gottes ist, bedingungslos lieben. Seine manchmal für mich befremdende Andersartigkeit erlebe ich dann sogar als Bereicherung. Er ist ein Ausdruck von Gottes Vielfalt.

2. Wir können einander lieben, weil er uns zuerst geliebt hat (1Jo 4,19)

Unser Leben ist auf Gemeinschaft ausgelegt. Gemeinschaft und Beziehung sind Gottes Plan für ein erfüllendes Leben.[1]

Es ist das zentrale Thema Gottes in der Bibel. Es ist Gottes Konzept für uns Menschen, das in der Schöpfung beginnt. Als Gott die Ehe schuf, sagte er: *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“* Diesen Gedanken der Gemeinschaft erkennt man weiter im Volk Gottes, bei den Jüngern Jesu sowie in der Gemeinde. Weiterhin sehen wir, dass die großen Mitteilungen Gottes wie die Zehn Gebote, das Vaterunser, die Bergpredigt und die Mehrzahl der Briefe im Neuen Testament an Gemeinschaften gerichtet sind mit dem Ziel, die Beziehung zu Gott und den Menschen zum Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes zu gestalten.

In der Welt erleben wir eher Beziehungen ökonomischer Art. Eine Beziehung, die so lange Bestand hat, wie man zu einem akzeptablen Preis einen guten Gewinn erhält. Wenn der eigene Vorteil, die emotionale Erfüllung, schwindet, verliert auch die Beziehung an Bedeutung, bis sie schließlich beendet wird (Scheidung, zerstrittene Eltern-Kind-Beziehungen, Nachbarschaftsstreit usw.). Beziehung wird dann unter den Aspekten Leistung, Einfluss und Bedürfnisbefriedigung verstanden. Daraus entstehen oftmals Beziehungen, die von Angst geprägt sind. Angst davor, zu kurz zu kommen.

Wir stehen selbst als Christen in der Gefahr, diese Art von Beziehungen zu leben, indem wir bevorzugt Beziehungen zu Menschen pflegen, die attraktiv und einflussreich sind, die uns gewisse Vorteile bringen und Netzwerke öffnen. Die Beziehung Gottes zu uns hat eine andere Qualität. Sie basiert auf einem Bund, den Gott mit uns geschlossen hat. Grundlage dafür sind Gottes Liebe und Vergebung, die am Kreuz von Golgatha sichtbar wurden. Die Begegnung mit meinem Mitchristen ist eine Begegnung unter dem Kreuz. Wir beide sind Menschen, die aus der Vergebung leben. Unsere gemeinsame Identität ist in dem Erlöser Jesus Christus begründet. Eine solche Beziehung ist von Hingabe, Liebe und dem Dienst am anderen geprägt (siehe Vorbild Jesu – Fußwaschung – Joh 13,1ff; Mk 10,45).

Hier beginnt Vertrauen zu wachsen, das eine Grundlage unseres Einsseins in der Beziehung ist. Dieses Einssein ist geschenkt und begründet durch die Gegenwart Gottes in uns und nicht in denselben Interessen, Meinungen, Visionen oder Projekten.

3. Unsere Gemeinschaft ist Evangelisation vor Ort

Die Bedeutung dieser Gemeinschaft unter uns Christen ist mehr als nur das Geschenk des friedlichen Miteinanders. Es geht auch um das Zeugnis in dieser Welt. Als Jesus nur wenige Stunden vor seinem Tod den Jüngern das Gebot gibt, einander zu lieben, ergänzt er, dass an dieser Liebe alle erkennen werden, dass sie Jünger Jesu sind (Joh 13,35). Auch in Johannes 17,23 wird dieser Aspekt deutlich: An der Liebe untereinander wird die Welt Gott erkennen.

Vielleicht ist das der Grund, warum Paulus in Galater 6,10 und 1. Timotheus 5,8 die Gemeinde auffordert, zuallererst den Hausgenossen des Glaubens Gutes zu tun. Das vorbildliche Miteinander unter uns Christen als Zeugnis für die Welt, damit diese den rettenden Gott erkennt.

Hier wird es konkret mit dem Zeugnis. Unsere Kollegen im Büro, an der Werkbank bzw. unsere Geschäftspartner, unsere Nachbarn und die Freunde beim Sport sehen sehr wohl, ob wir mit Wertschätzung von unserem Ehepartner reden und wie wir mit Konflikten in der Familie umgehen. Auch unsere Gäste in der Gemeinde spüren, welcher „Geist" bei uns weht. Lasst uns hinhören auf unsere Gäste, die ein guter Spiegel für unsere Gemeinschaft sein können. Wichtiger als das, was wir gut gemeint haben, ist das, was unsere Mitmenschen an uns erleben.

Unser Christsein wird in unseren Beziehungen sichtbar. Insbesondere in den Beziehungen mit Menschen, die sich sonst in der Welt nicht begegnet wären oder sich sogar aus dem Weg gehen würden. Diese Qualität der Gemeinschaft in Jesus Christus wird zu einer anziehenden Gegenkultur. Sie ist ein Vorbild für Gemeinschaft, in der Beziehungen einen Wert an sich haben, unabhängig vom Stand und von der Leistung des anderen.

Es ist etwas Besonderes in unserer leistungsorientierten Gesellschaft, Wertschätzung, Respekt und hingegebene Liebe zu erfahren, auch dann, wenn ich keine „Leistung" bringen kann. Gemeinde ist der Ort, an dem ich lernen darf, als Sünder, wie ich einer bin, den Nächsten zu lieben, wie er ist, und selbst angenommen zu sein.

Die Auswirkungen der Gemeinschaft in der ersten Gemeinde in Jerusalem waren gewaltig. Die Gemeinschaft, Predigten, Gebete und sozialen Dienste spiegeln wider, dass die Christen eine starke Nähe zu den Menschen der Stadt hatten. Die Menschen erlebten die ersten Christen hautnah. Die gläubig Gewordenen *„lobten Gott und hatten Gunst beim ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten"* (Apg 2,47). Die Folgen blieben nicht aus: Die Gemeinde wuchs.

Das Zeugnis der liebenden Gemeinschaft wird unsere Worte unterstreichen oder durchstreichen.

Liebe will sichtbar werden! Warum tun wir uns so schwer, über Schwächen, Krisen und Konflikte zu reden? Wie soll unser Nächster verstehen, wie Streit beigelegt werden kann, wie wir die Freude der Versöhnung erleben und wie wir mit unseren Schwächen umgehen, wenn wir Gemeinschaft nicht transparent und offen leben?

Warten wir nicht ab, bis unsere Beziehungen perfekt sind. Wichtiger ist, dass unsere Beziehungen von selbstloser Liebe, Ehrlichkeit, Wertschätzung und Versöhnung geprägt sind. Das sind Eigenschaften, nach denen die Welt sich sehnt.

Wir sind in die Welt gesandt. Lasst die Welt an uns erkennen, wie Gott ist!

Nur wenn ich mich von Gott bedingungslos geliebt weiß, kann ich mich von der Angst um mich selbst befreien. Ich brauche Befreiung von meinem Kampf um Anerkennung und werde damit fähig, auch andere zu lieben, wie Gott mich geliebt hat.

Damit werde ich zu einem einzigartigen Zeugnis von Gottes Liebe in dieser Welt, das Spuren hinterlassen wird. Menschen, die Gott noch nicht kennen, werden Gott erkennen und zu Jüngern Jesu Christi werden.

Gerald Klatt ist verheiratet, hat vier Kinder, ist tätig als Bankkaufmann und arbeitet in der Gemeindeaufbauarbeit in Neubrandenburg mit.

Fußnote:
1. Siehe Timothy Keller, Center Church, S. 286 ff.

GLAUBWÜRDIG AUS GUTEN GRÜNDEN

EINE REZENSION VON ARNO HOHAGE

Das Buch enthält 13 Aufsätze von Autoren, die sich damit auseinandersetzen, wie und warum sie der Bibel vertrauen. Ihnen ist gemeinsam, dass sie dem Glauben verbunden sind. Alle haben einen evangelikalem Hintergrund, gehen aber sehr unterschiedlich vor.

Hinweis: Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Seitenzahlen des Buches.

Eine Beurteilung eines Sammelbandes ist immer schwierig, wenn man nicht jeden einzelnen Beitrag mit Angabe des Verfassers vorstellen will, was nur zu einer Aufzählung führen würde. Deswegen stelle ich die Aussagen unter zusammenfassenden Gesichtspunkten vor, um sie dann kritisch zu kommentieren. Das ist deswegen gerechtfertigt, weil die meisten Autoren sich im Grundsatz einig sind.

1. Die Bibel als Gottes Wort

Es ist klar, dass die Behauptung, dass es Gott gibt und dass die Bibel Gottes Wort ist, nicht mit wissenschaftlichen Mitteln bewiesen werden kann (Seite 220). Denn ein Kennzeichen der Wissenschaft ist die klare Logik. Diese werde aber in der Frage nach Gottes Wort – so der Vorwurf – aufgegeben. Es sei ein Zirkelschluss (75), wenn man sagt: In der Bibel spricht Gott, also ist die Bibel Gottes Wort. Zugegeben, von der Logik her ist es ein Zirkelschluss. Aber können wir ihn vermeiden? Ich glaube nicht. Denn wie soll mit der Logik der Wissenschaft ein Phänomen erfasst werden, das übernatürlich, eben göttlich ist? Wir müssen den Wissenschaftsbegriff noch einmal überprüfen (so auch 121). Denn seit Hugo Grotius wissen wir, dass jede Wissenschaft nur so forschen kann, etsi Deus non daretur (223), als ob es Gott nicht gäbe. Wir fragen uns nun, wie eine Wissenschaft ohne Gott über Gott forschen kann. Trotzdem wird die Forderung erhoben, die Bibel dem harten Test der Wissenschaft zu unterziehen (36, 67). Denn diese sei häufig redlich und demütig (134). Im Übrigen sei die Bibel gar nicht Gottes Wort, sondern lediglich ein Glaubenszeugnis (153, 155), ein Wegweiser (157).

2. Gottes Wort und Menschenwort

Was ist Inspiration?

Bei der Aussage von 2Petr 1,21, dass die Schreiber der Bibel (zunächst des AT) vom Heiligen Geist getrieben, d. h. inspiriert sind, sei es hilfreich, zwischen der Schriftinspiration und der Personalinspiration zu unterscheiden (98). Denn dadurch werde der Blick auf die grundsätzliche göttliche Initiative gelenkt. Der Gedanke aber, Gottes Geist habe die Texte der heiligen Schrift wörtlich eingegeben, verbiete, einen Vers zu hinterfragen (174). Es bleibt allerdings unklar, was das bedeuten soll.

Die Bibel sei kein Gesetzbuch, sondern ein Kommunikationsmedium, das auf Gott hinweise (152). Es gelte das Prinzip: Wir glauben nicht an die Bibel, sondern an Gott. Aber wie will man Gott von der Bibel trennen, wenn wir alle Information über Gott aus der Bibel haben? Soll das vielleicht auch heißen, dass die Bibel keinen normativen Charakter hat?

Ist die Bibel unfehlbar?

Einige Autoren finden die unterschiedlichsten Irrtümer in der Bibel. Von Lücken und Macken ist die Rede (32) oder von Falschem und Widersprüchlichem (53). Widersprüche seien jedoch nicht schlimm, sie zerstörten nicht das Vertrauensverhältnis (178). Die Bibel sei nicht irrtumslos, aber trotzdem wahr (178). Die Chicagoer Erklärung, die auf der Irrtumslosigkeit der Schrift beharrt, wird meist abgelehnt, wenn auch mit vorsichtigen Formulierungen. Sie gilt als neu-rationalistisch (72). Sie sei angstbesetzt (138). Sie sei wie ein Pfeifen im Wald (152). Bedeutet vollkommen nicht auch irrtumslos? Ist 2Tim 3,16 keine Aussage über Irrtumslosigkeit, sondern über Nützlichkeit (215)?

3. Sachgerechte Auslegung

Wer kann richtig auslegen?

Es wird sehr infrage gestellt (90), ob eine sachgerechte Exegese des Wortes Gottes nur mit dem Geist Gottes gelingen kann (theologia regenitorum) (76). Doch ohne Gott bleibt sie eine vordergründige Interpretation wie die von weltlicher Literatur oder eine Aufstellung historischer Mutmaßungen. Das Horrorbild einer sogenannten wörtlichen Auslegung, für die Origines mit seiner Selbstverstümmelung steht (182), kann heute aber nicht mehr verfangen. Die Behauptung, dass man die Bibel nicht ernst nehme, wenn man sie wörtlich nehme (183), lässt Erkenntnisse der modernen Linguistik und der Literaturwissenschaft außer Acht. Die Sache mit der Wörtlichkeit ist nicht kurz abzuhandeln. Denn dahinter stehen Methodendiskussionen wie z. B. die der immanenten Interpretation oder der Umgang mit tropischer (bildhafter) Redeweise sowie das weite Feld der Semantik (Bedeutungsforschung). Soll der Leser für dumm verkauft werden? Ist intellektuelle Borniertheit vielleicht das Kennzeichen eines Fundamentalisten?

Ist jede Auslegung subjektiv?

Manche Autoren stellen mehr oder weniger ausführlich ihren eigenen christlichen Werdegang vor,

an dem sie dann ihre Auffassung von der Bibel spiegeln (z. B. 62, 131, 160). Es ist erstaunlich, wie die meisten Verfasser (aber eben nicht alle (96)) es vermeiden, eine Aussage über das objektive Wort Gottes zu versuchen. Diese erscheint ihnen unmöglich. Es fällt auf, wie häufig Formulierungen wie „für mich" (z. B. 68, 70, 201) oder „ich meine, glaube" (z. B. 71, 224) vorkommen. Alles läuft auf eine freie Subjektivität hinaus. Wenn die Jahreslosung mich tröstet (83), hat sie sich dann schon als Wort Gottes erwiesen? Es scheint, als gebe es ein Bekenntnis zur Bibel nur im Erfahrungsmodus.

Was ist bibeltreue Auslegung?

An Stellen, wo das Wort „bibeltreu" vorkommt (z. B. 71), wird es nicht definiert (131). Es gebe gar eine Diktatur der Bibeltreuen (157), die im gesetzlichen Sinn die Bibel überhöhe und eigene geistige Freiheit verhindere (158). Das wird an einer groß angelegten Kritik an den Brüdergemeinden festgemacht (159). Sie seien fremdbestimmt, zunächst durch Darby (160) mit der Absonderungstendenz (161), die als Haltung immer noch latent vorhanden sei (161). Am Ende könnten die Menschen sogar noch denken, Jesus wäre so gewesen wie die hier angesprochenen Evangelikalen. Nicht auszudenken (163)! Diese Christen nähmen die Bibel als Lebensregelbuch, was nicht so in der Bibel angelegt sei (164). Doch was soll die Bibel für eine Aufgabe haben, wenn nicht (auch) die, das Leben der Christen zu bestimmen? Die Evangelikalen sähen nicht – so geht der Vorwurf weiter –, was alles zeitbedingt und kaum relevant sei (164, 174). Dazu gehörten Fragen wie die Rolle der Frau, Homosexualität, Eschatologie, die bei den Konservativen deswegen keine Diskussion auslösten (170), weil sie Angst vor der zweiten Meinung hätten (169). Mir scheint, dieses Zerrbild kann die „Bibeltreuen" nicht treffen.

Gibt es eine objektive Wahrheit?

Es wird behauptet, dass es sie nicht gebe, sondern nur unterschiedliche Wahrheitsverständnisse (74). Dann allerdings bleibt nur der blanke Subjektivismus. Man solle sich fragen, ob die Wahrheit des Glaubens doch möglicherweise falsch ist (147). Das würde jedoch bedeuten, dass die Heilsgewissheit über Bord zu werfen sei.

4. Wer ist Fundamentalist?

Der Begriff wird manchmal etwas vorsichtig, aber meist mit einem kritischen Unterton verwendet (64, 71). Heute kann man das Wort nicht benutzen, ohne eine Verachtung, gar eine Beschimpfung zu suggerieren. Die islamischen Vorstellungen über den Koran (das Buch im und vom Himmel) haben die öffentliche Meinung bestimmt und bilden den Maßstab dafür, was heute als Fundamentalismus gilt. Ein vom Himmel gefallenes Buch könnte auch – diese Auffassung wird einigen „Fundamentalisten" unterstellt – die Bibel sein (222). Dem christlichen Fundamentalismus werden das Predigtverbot für Frauen, das körperliche Züchtigungsrecht der Eltern, die Befürwortung der Todesstrafe zugeordnet und ebenso der Gedanke von der baldigen Wiederkunft des Herrn (130). Dazu gehöre auch, dass es Versuche gebe, urgemeindliche Zustände zu reproduzieren, ohne die Kirchengeschichte zu beachten (126). Vielmehr müsse es um die Verwandlung und Erneuerung unserer Erde gehen (137).

So einfach ist aber der Umgang mit der Bibel nicht. Es gibt auf der Welt viele Gemeindeneugründungen, die gerade das Eine wollen: nämlich zurück zu urchristlichen Zuständen. Die Relativierung der Bibel unter Hinweis auf ihre Zeitbedingtheit ist aus unserer gegenwärtigen Gesellschaft heraus entstanden. Dort haben sich Vorstellungen entwickelt, die dazu aufrufen, die Bibel an diesen sogenannten modernen Maßstäben zu messen. Das jedoch wird der Bibel nicht gerecht.

Zusammenfassung

Das Buch ist sehr uneinheitlich. Neben wenigen Verfassern, die eine positive Begründung des Vertrauens auf die Bibel herausstellen, gibt es die Mehrheit der anderen, die Fehler und Irrtümer in der Bibel sehen, ihr aber trotzdem vertrauen wollen. Der Leser wird einiges finden, was er aufnehmen kann, aber auch vieles, was er ablehnen muss.

DIE AUTOREN:

- Warum ich glaube, dass die Bibel Gottes Wort ist *(Christoph Schrodt) S. 6*
- Der Schatz in der Krippe *(Roland Werner) S. 19*
- Die Entmythologisierung der Bibelwissenschaft *(Guido Baltes) S. 36*
- „Ich glaube allem, was geschrieben steht" *(Horst Afflerbach) S. 62*
- Nur dieses Buch liest mich *(Monika Deitenbeck-Goseberg) S. 78*
- Die Bibel wirkt, wo und wie sie will! *(Christian Brenner) S. 88*
- Die Inspiration der Bibel *(Armin D. Baum) S. 95*
- Ist die Heilige Schrift irrtumslos? *(Friedhelm Jung) S. 111*
- Wenn die Bibel das Leben und das Leben das Bibelverständnis prägt *(Jürgen Mette) S. 125*
- Die Bibel – das Medium meines Vertrauens *(Hans-Werner Durau) S. 149*
- Das Schreckgespenst des „Domino-Effekts" *(Fred Ritzhaupt) S. 174*
- Weit mehr als menschliche Worte *(Ulrich Wendel) S.187*
- Das Wort und die Wörter *(Michael Diener) S. 221*

Ulrich Wendel (Hrsg.)
Glaubwürdig aus guten Gründen
Warum wir der Bibel vertrauen können

SCM R. Brockhaus
ISBN 978-3-41726-796-9

Aus der Gemeindepraxis für die Gemeindepraxis ist die „Leitlinie Liebesleben“ von bEHErzt entstanden (weitere Infos unten). Viele Verantwortliche kennen Situationen, in denen sie mit Sichtweisen und Lebensstilen konfrontiert werden, die sie nicht gutheißen können, weil sie im Widerspruch zu ihren biblisch-ethischen Überzeugungen stehen. Oft fehlt es an Argumenten, manchmal auch an Mut, diese Dinge offen anzusprechen. Hier will die Leitlinie mit biblisch begründeten Argumenten weiterhelfen. Sie ist eine Art Vorlage, die man als Gemeindeleitung übernehmen oder auch (mit Quellenangabe) anpassen kann, falls man einzelne Aussagen anders formuliert hätte. Die Leitlinie wirbt für einen Lebensstil, der sich an biblischen Maßstäben orientiert.

MARKUS SCHÄLLER

LEITLINIE LIEBESLEBEN

Liebe – Beziehung – Sexualität

Empfehlung für Gemeindeleitungen

Woran orientieren sich Christen?

Die Mehrheit der Menschen in unserer Gesellschaft ist es gewohnt, Beziehung als Privatangelegenheit zu betrachten: „Wie und wen man liebt, entscheidet jeder selbst.“ Die meisten orientieren sich an dem, was in der Gesellschaft als „normal“ gilt. Im Blick auf das eigene Liebesleben lässt man sich ungern Vorschriften machen.

Christen, die sich am ethischen Maßstab der Bibel orientieren, wissen allerdings, dass Gott als der Schöpfer uns Menschen durchaus Vorgaben macht. Gottes Ge- und Verbote sind keine Ideen oder Vorschläge, sondern es sind verbindliche, gute Ordnungen, die das Leben auf dieser Welt, das zwischenmenschliche Miteinander – und konkret Ehe und Familie – vor Schaden bewahren sollen. Wer als Kind erlebt hat, wie die Ehe der Eltern in die Brüche ging, weiß aufgrund schmerzlicher Erfahrungen nur zu gut, welche fundamentale Bedeutung eine intakte Familie hat. Gebote wie *„Du sollst nicht ehebrechen“* (2Mo 20,14) dienen dem Schutz der Ehe, die nach biblischem Zeugnis eine lebenslange Einheit eines Mannes mit einer Frau darstellt.

Die Grundordnung der Ehe findet sich bereits in 1. Mose 2,24, sie lässt sich in vielen Aussagen des Alten Testaments wiedererkennen und bildet auch im Neuen Testament den Maßstab, an dem sich Christen orientieren. Die Mehrheit der frühen christlichen Gemeinden hatte sich in einer Gesellschaft zu bewähren, die von sexueller Freizügigkeit geprägt war. In vielerlei Hinsicht waren die ethischen Werte der Christen, ihr Verständnis von Ehe und Sexualität und ihr Lebensstil ein „Kontrastprogramm“ zu ihrer römischen Umwelt. Die Verhältnisse waren unserer Zeit also sehr ähnlich.

Dass es für Christen nicht darum gehen kann, sich soweit wie möglich der Umgebung anzupassen, sondern als Konsequenz aus dem Evangelium von Jesus Christus als „Lichtpunkte“ in einer dunklen Welt zu leben, zeigen u. a. diese beiden Bibelzitate:

In Philipper 2,15 werden wir aufgefordert, *„tadellos und lauter“* zu sein, *„unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr leuchtet wie Himmelslichter in der Welt.“*[1]

In 1. Thessalonicher 4,5, wo es im Zusammenhang um sexuelle Verfehlungen geht, heißt es klar und deutlich: *„Lasst euch nicht von den Begierden und*

bEHErzt

Beziehung, Ehe und Familie stärken.

bEHErzt ist eine Ehe- und Familienarbeit im Rahmen der AGB/ChristusForum Deutschland.

Sie wird geleitet von Markus und Antje Schäller.

bEHErzt sieht ihren Platz in der Gemeinde und denkt für die Menschen in deren Umfeld.

bEHErzt steht für biblische Werte, für eine schöpfungsgemäße Identität als Mann und als Frau und für eine eheorientierte Sexualethik.

Weitere Infos unter: www.beherzt.org

Leidenschaften beherrschen wie die Menschen, die Gott nicht kennen.“[2]

Gottes gute Ordnungen sind keine lust- und leibfeindlichen „Spaßbremsen“, aber sie unterscheiden sich teilweise massiv von den Lebensentwürfen der Menschen in unserer Umgebung. *„Sei ein lebend’ger Fisch, schwimme doch gegen den Strom“* – so heißt es treffend in einem alten Kinderlied. Oft ist dieses „Gegenstromprinzip“ nicht einfach zu leben (leichter wird es, wenn wir als „lebendige Fische“ gemeinsam unterwegs sind), doch langfristig gesehen steht fest: Wer nach Beziehungsfähigkeit, einer stabilen Ehe und Familie sucht, ist gut beraten, wenn er oder sie sich an die Ordnungen des Schöpfers hält.

Welche Verantwortung hat die Gemeinde und ihre Leitung?

In der Verantwortung vor Gott sehen wir als Gemeinde/-leitung die Aufgabe, uns für stabile Ehen und Familien einzusetzen. Gemäß dem Zeugnis des Neuen Testaments sehen wir den persönlichen Lebensstil nicht als reine Privatsache. Weil wir Gemeinde als einen lebendigen Organismus betrachten, der nur dann gesund ist, wenn alle Körperteile es auch sind, hat der Lebensstil jedes Einzelnen stets auch Auswirkung auf die ganze Gemeinde. Stabile Ehen und Familien bedeuten in der Regel auch stabile Gemeinden. Leider gilt auch das Gegenteil: Wo Ehe und Familie beschädigt werden, trifft dies immer auch die Gemeinde.

Unsere Aufgabe ist es, füreinander einzustehen, aufeinander zu achten[3] und uns auch gegenseitig zu korrigieren, wenn dies erforderlich wird (Galater 6,1-6). Was prinzipiell allen Christen gilt, betrifft im Besonderen die Gemeindeleitung. Älteste und Diakone tragen als zur Leitung der Gemeinde Berufene ein höheres Maß an Verantwortung. Wer seine Aufgabe als Ehemann und Vater nicht verantwortungsvoll wahrnimmt, wird nach 1. Timotheus 3,4-5 auch keine Gemeinde leiten können.[4]

Wenn wir als Gemeindeleitung in diesem Papier zu verschiedenen ethischen Themen Stellung beziehen, so tun wir dies keinesfalls aus einer Haltung angemaßter Perfektion oder Sündlosigkeit. Wir sind uns bewusst, mit Schwächen, Fehlern und Versuchungen behaftete Menschen zu sein. Wir wissen, dass wir – wie jeder andere – auf die Vergebung unserer Schuld angewiesen sind. Wir betrachten die Gemeinde wie ein Team von Langstreckenläufern auf dem Weg zum Ziel: Wir möchten denen, die unterwegs gestrauchelt sind, wieder aufhelfen. Dabei sind wir uns bewusst, auch selbst schnell fallen zu können. In diesem Spannungsfeld zwischen eigener Schwäche und der Aufgabe, anderen den Weg zu weisen, richten wir unseren Blick auf unseren Herrn Jesus Christus, dem wir nachfolgen. Die Autorität, Glaubensgeschwister liebevoll zur Korrektur ihres Lebensstils aufzurufen, liegt nicht bei uns, sondern im Wort Gottes, auf das wir uns berufen.

Wir sind mit Schwächen, Fehlern und Versuchungen behaftete Menschen und sind – wie jeder andere – auf die Vergebung unserer Schuld angewiesen.

Foto: © Catwoman, fotolia.com

Zu diesen wegweisenden Worten gehört beispielsweise 1. Thessalonicher 5,14: *„Weiter bitten wir euch, Geschwister: Weist die zurecht, die ein ungeordnetes Leben führen! Ermutigt die, denen es an Selbstvertrauen fehlt! Helft den Schwachen! Habt mit allen Geduld!“*[5] – Es gehört demnach zu unseren Aufgaben zu unterscheiden: Wer kennt die Ordnungen der Bibel sehr wohl, ist aber nicht bereit, sie umzusetzen? Wer ist dagegen zu „schwach“ und braucht Unterstützung, um den richtigen Weg zu gehen?

Partnerwahl

Wer auf der Suche nach einem Ehepartner ist, folgt einer inneren Sehnsucht, die seit der Schöpfung in uns steckt: *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“* (1Mo 2,18). Nur wenige empfinden das anders. Für Christen schränkt sich das Feld der Partnersuche allerdings ein, denn sie haben in Jesus Christus eine neue Identität gefunden (2Kor 5,17). Ein Partner, der kein Christ ist, kann diese Identität nicht teilen, was nicht selten zu Problemen führt. Es wird schwer, gemeinsame Lebensziele zu finden. Die Hoffnung, die Person, in die man sich verliebt hat, könne doch noch zum Glauben finden, erweist sich oft als trügerisch. Daher findet sich für die Partnerwahl in 1. Korinther 7,39 das wichtige Kriterium, dass der Partner ebenfalls Christ sein soll.[6]

Die Lebenssituation derer, die als bereits Verheiratete zum Glauben kamen, ist davon klar zu unterscheiden. Ihnen gilt, was Paulus in 1. Korinther 7,12-16 schreibt: Sie sollen von sich aus keine Scheidung anstreben und stattdessen durch ihr Leben ein Zeugnis für den lebendigen Glauben an Jesus Christus sein.

Uneheliches Zusammenleben

Die Ehe ist eine Ordnung Gottes für diese Welt. Sie ist, wie Martin Luther treffend formuliert hat, „ein weltlich Ding“ – nicht *von* der Welt, aber *für* die Welt[7], auf der wir leben. Ihre äußere Form unterliegt folglich den jeweiligen gesellschaftlichen oder kulturellen Bedingungen. Eine afrikanische Stammeskultur kann daher eine Eheschließung anders zum Ausdruck bringen als in Europa üblich. Wichtig ist aber immer, dass die Menschen im Umfeld wissen, dass ein bestimmter Mann und eine bestimmte Frau ab einem bestimmten Zeitpunkt verbindlich zusammengehören. In Deutschland entscheidet allein die standesamtliche Trauung darüber, ob ein Paar verheiratet ist oder nicht.

Eine Ehe ist ein lebenslanger Bund zwischen Mann und Frau, der sich auf die Schöpfungsordnung von 1. Mose 2,24 gründet. Mann und Frau lösen die enge Verbindung zu den Eltern, „hängen sich aneinander“ (Bundesschluss) und werden „ein Fleisch“, d. h. sie teilen sich Bett und Tisch und signalisieren sowohl bei der Eheschließung als auch durch ihr alltägliches Leben, dass sie ein unzertrennliches Paar sind. Sie tragen in der Regel Eheringe, einen gemeinsamen Familiennamen und bewohnen eine gemeinsame Wohnung.

Wer als unverheiratetes Paar zusammenlebt, nimmt ein wesentliches Kennzeichen einer Ehe vorweg, nämlich die „Öffentlichkeitsdimension“: Man vermittelt den Menschen im Umfeld den Eindruck, dass eine Sexualbeziehung besteht. Der Unterschied zwischen einer Partnerschaft (oder „Beziehung“) und einer Ehe ist nicht mehr erkennbar. Auf diese Weise leisten Paare, die unverheiratet zusammenleben, ohne Absicht und meist unbewusst ihren Beitrag dazu, dass das biblische Bild der Ehe mehr und mehr ausgehöhlt wird.

Daher fordern wir als Gemeindeleitung dazu auf, klare und transparente Verhältnisse zu schaffen und mit einer gemeinsamen Wohnung bis zur Ehe zu warten. Wir ermutigen dazu, sich dabei nicht von finanziellen Erwägungen (Mietkosten, BAFöG-Anspruch, Witwenrente etc.) abhängig zu machen, sondern vielmehr die Frage zu stellen, welche Vorbildwirkung vom eigenen Lebensstil ausgeht.[8]

Vorehelicher Sexualverkehr

Weil die Ehe den Dreh- und Angelpunkt der biblischen Sexualethik bildet, ergeben sich dementsprechende Konsequenzen für das Sexualleben. Während Ehepaare aufgefordert werden, sich einander *nicht* dauerhaft zu entziehen (1Kor 7,3-5), wird den Unverheirateten im gleichen Kapitel gesagt, dass sie entweder heiraten (und folglich mit Sex bis zur Ehe warten) oder ehelos bleiben (1Kor 7,8-9)[9] sollen. Solche Aussagen machen zweifelsfrei deutlich, dass der Sexualverkehr nach biblischen Maßstäben in den Rahmen der Ehe gehört.

Ansatzweise lässt sich dies bereits auf den ersten Seiten der Bibel erkennen: Die Ehe-Schöpfungsordnung von 1. Mose 2,24 beschreibt drei zentrale „Fakten“, die als Reihenfolge zu verstehen sind: 1. *„Eltern verlassen“* (= auf eigenen Beinen stehen können), 2. *„Anhangen“* (= Schließen des Ehebundes) und 3. *„Ein Fleisch werden“* (= Sexualverkehr und ganzheitliche Lebensgemeinschaft).

Noch klarer wird das Bild, wenn man bedenkt, wie oft und eindringlich das Neue Testament vor „Unzucht“ warnt.[10] Im neutestamentlichen Griechisch findet sich dort jeweils das Wort *porneia*. Es fasst eine Vielzahl von sexuellen Verhaltensweisen (Prostitution, Inzest, Ehebruch usw.) zusammen, die alle eins gemeinsam haben: Es geht jeweils um Sex außerhalb der Ehe, womit erneut bestätigt wird, dass nach biblischen Leitlinien die Ehe den „Raum“ bildet, in dem sich Mann und Frau sexuell begegnen.

Durch Geschlechtsverkehr (auch durch Petting, Oralverkehr u. Ä.) entstehen Bindungen zwischen den beteiligten Menschen. Diese Bindungen (oft stärker bei Frauen/Mädchen wahrzunehmen) sind innerhalb einer Ehe wichtig für die Paarbeziehung. Zugleich bedeutet dies aber auch, dass man frühere sexuelle Erfahrungen als „Last auf der Seele" in eine spätere Ehe oder Beziehung mitnimmt. Sex ohne Ehe trägt in unserer Gesellschaft zur Beziehungsunfähigkeit vieler Menschen bei, wird aber von der Mehrheit unterschätzt bzw. als normal angesehen.

Als Gemeindeleitung sprechen wir uns klar gegen vor- und außerehelichen Sexualverkehr aus. Wir ermutigen unverheiratete Paare, ihr schönstes Geschenk für die Ehe aufzusparen.

Ehebruch

Wer sexuell in eine andere Ehe einbricht oder aus der eigenen Ehe ausbricht, zerstört viel Vertrauen, mit hoher Wahrscheinlichkeit die Ehe selbst und möglicherweise eine ganze Familie. *„Du sollst nicht ehebrechen!"* (2Mo 20,14) heißt das unmissverständliche Gebot Gottes.[11] Jesus greift dieses Gebot in der Bergpredigt auf und macht dabei deutlich, dass Ehebruch nicht erst im Bett beginnt, sondern in unserem „Herzen" (Mt 5,27-28), also in unseren begehrlichen Blicken, Gedanken und Fantasien. In Johannes 8 wird auf ergreifende Weise geschildert, wie Jesus einer Frau begegnet, die man beim Ehebruch ertappt hat. Es wird deutlich, dass die Gnade der Vergebung selbst über diese schwere Schuld triumphiert. Als Konsequenz gibt Jesus dieser Frau folgende Worte mit auf den Weg: *„Gehe hin und sündige nicht mehr!"* (Joh 8,11).

Weil Gottes Wort den Ehebruch ohne Wenn und Aber ablehnt, treten wir als Gemeindeleitung jeder Form des Ehebruchs entgegen. Dagegen ist es unser Anliegen, Ehen zu stärken: Wir sehen eine Verantwortung im Blick auf Ehevorbereitung, Trauung, Ehe-Begleitung, Seelsorge und Krisenprävention.

Pornografiekonsum

Pornografiekonsum verbiegt die menschliche Sexualität, trägt zur Beziehungsunfähigkeit bei und zerstört viele Ehen in unserem Land. Wer als Mann zur Verharmlosung von „Pornos" neigt, sollte sich die Frage stellen, wie das wohl die Ehefrau empfindet. Für viele Frauen kommt es dem Ehebruch nahe oder gleich, wenn sie erfahren, dass sich ihre Männer bei Pornofilmen selbst befriedigen.

Weil Pornografie die grafische oder multimediale Darstellung von *porneia* („Unzucht") ist, richtet sich die Aufforderung von 1. Korinther 6,18, *„Flieht die Unzucht!"*[12], an alle, die die sexuelle Versuchung durch Pornografie (insbesondere per Internet) kennen. Weil Männer in der Regel stärker auf visuelle Reize reagieren als Frauen, ist Pornografie in erster Linie ein Männerthema.[13] Das biblische Handlungsprinzip ist die *Flucht*, denn wir haben es mit einem Gegner zu tun, der immer stärker ist als wir. Das alttestamentliche Vorbild für dieses Handlungsprinzip ist Josef, der im wahrsten Sinne des Wortes vor der Frau Potifars floh, die ihn verführen wollte (1Mo 39). Flucht ist in diesem Fall nicht feige, sondern weise.

Als Gemeindeleitung rufen wir dazu auf, das Thema ernst zu nehmen und bei Betroffenheit das vertrauliche Gespräch mit einem Mitarbeiter des Seelsorgeteams zu suchen. Es gibt gute Möglichkeiten, als Männer gemeinsam zu trainieren, was es bedeutet, angesichts sexueller Versuchung zu „fliehen".

Scheidung und Wiederheirat

Ehe-Scheidung und Wiederheirat sind komplexe Themen, die immer vom Einzelfall abhängen und hier nur angedeutet werden können. Als Gemeindeleitung orientieren wir uns am Positionspapier unseres Gemeindeverbandes.[14] Grundsätzlich sehen wir einen unausweichlichen Konflikt zwischen der Unauflöslichkeit der Ehe (Mt 19,6) und der Tatsache, dass manche Ehe trotz intensivster Bemühung nicht zu retten ist. Daher halten wir die seelsorgerlich-ethische Begleitung der betroffenen Personen für außerordentlich wichtig und signalisieren hiermit, dass wir das Ansinnen einer Scheidung und/oder einer Wiederheirat nie „auf die leichte Schulter nehmen" werden.

Homosexualität

Auch wenn es in unserem Lande nur einen kleinen Prozentsatz von Menschen mit lesbischer oder schwuler Neigung gibt, spielt das Thema in der Öffentlichkeit und den Medien eine große Rolle. Als Gemeindeleitung orientieren wir uns auch bei diesem Thema am Positionspapier unseres Gemeindeverbandes.[15] Wir möchten betroffene Menschen, die sich ihre Neigung nicht ausgesucht haben, keinesfalls ablehnen oder diskriminieren. Zugleich stellen wir aber fest, dass die relevanten Bibeltexte (insbesondere 3. Mose 18,22; Römer 1,18-32 und 1. Korinther 6,9-11) gleichgeschlechtliche Sexualpraxis ablehnen. Weil die Bibel in weitaus größerem Umfang von heterosexueller Verfehlung spricht als von homosexueller, sehen wir keinen Grund, das Thema Homosexualität als „schwerwiegender" einzustufen als andere Themen.

Als Gemeinde wollen wir ein Raum der Annahme für alle Menschen und ein Ort der heilsamen Prägung durch das Evangelium sein. Das gilt selbstverständlich auch für Menschen mit homosexueller Neigung.

Alter und neuer Lebensstil

1. Korinther 6,9-11 ist für manche ein ärgerlicher Bibeltext, weil er dem sündigen Wesen gegen den Strich bürstet, aber zugleich ist es ein genialer Bibeltext, der aufzeigt, wie sich der Lebensstil unter dem Einfluss des Evangeliums verändert. Erst zählt Paulus zehn verschiedene „Sündertypen" auf, die nicht ins Reich Gottes gehören. Dann heißt es: *„Und das sind manche von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden durch den Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes"* (V.11). Die Hinwendung zu Jesus, ausgedrückt durch die Taufe („abgewaschen"), führt zu einem Lebensstil, der Christus Ehre macht.

Vieles ändert sich nicht schlagartig, mancher Änderungsprozess ist mühevoll, manche Last schleppt man vielleicht auch sein ganzes Leben lang mit sich herum – und trotzdem: Christus verändert das Leben.

Als Gemeindeleitung halten wir es für richtig, Menschen, die zum Glauben kommen, die nötige Zeit zu geben, um Schritte der Veränderung zu gehen. Wir unterstützen sie durch Begleitung, Seelsorge, Korrektur und Gebet. Wir gehen mit ihnen einen Weg, der von der Unordnung zur Ordnung führt – gemessen an den Maßstäben unseres Schöpfers.

Erstellt von Markus Schäller und dem bEHErzt-Team, 07.09.2017

Fußnoten:

1. Die Bibelzitate sind, wenn nicht anders ausgewiesen, der Elberfelder Bibel (2006) entnommen.
2. Neue Genfer Übersetzung.
3. Aber keinesfalls, hinter dem Rücken über die Schwächen anderer zu reden!
4. Dies bedeutet aber im Umkehrschluss nicht, dass nur verheiratete Familienväter für die Leitung der Gemeinde infrage kommen: Der Apostel Paulus führt in 1. Korinther 7,1-40 an seinem eigenen Beispiel vor Augen, dass unverheiratete Christen in mancherlei Hinsicht größere Möglichkeiten als Ehepartner haben, sich für die Gemeinde Jesu einzusetzen.
5. Neue Genfer Übersetzung.
6. Dort richtet sich der Apostel Paulus konkret an Witwen, die wie (andere) Unverheiratete (die im gleichen Kapitel, V. 8, ebenfalls angesprochen werden) vor der Frage stehen, ob und wen sie heiraten: Sie *„kann heiraten, wen sie will, vorausgesetzt, der Betreffende gehört wie sie dem Herrn."* – Das gleiche Kriterium für die Partnerwahl lässt sich auch aus 2. Korinther 6,14 ableiten.
7. Dass die Ehe eine Ordnung für die Welt – und nicht für den Himmel – ist, wird aus Matthäus 22,23-33 klar ersichtlich.
8. Wenn ein älteres Paar aus „praktischen" oder finanziellen Gründen (z. B. weil einer der beiden Partner Witwenrente bezieht) nicht bereit ist, zu heiraten, aber dennoch zusammenlebt, werden andere diesem Beispiel folgen. – Wie soll eine Gemeinde der jungen Generation sexualethische Maßstäbe vermitteln, wenn die alte Generation fragwürdige Vorbilder liefert?
9. Nach 1. Korinther 7,7 setzt die Ehelosigkeit, von der Paulus spricht, eine entsprechende Gabe *(Charisma)* voraus, die nicht jeder hat. Dass man (noch) keinen Partner gefunden hat, muss noch lange nicht bedeuten, dass man diese Gabe hat.
10. Vgl. 1Kor 6,18; Röm 13,13-14; Gal 5,19-20; Eph 5,3-5; 1Thes 4,3-8. Zu den Zusammenhängen rund um „Unzucht"/*porneia* siehe das Buch von Markus Schäller. 2008. *Sex Beziehungsweise Ehe.* Hammerbrücke: Jota
11. Der Vergleich der Anordnungen des alttestamentlichen Gesetzes hinsichtlich Ehebruch (3Mo 20) und vorehelichem Sexualverkehr (5Mo 22) zeigt, dass Ehebruch das weitaus schwerwiegendere Vergehen ist. Im Blick auf vorehelichen Geschlechtsverkehr mit einer „Jungfrau" steht die Verantwortung des Mannes im Vordergrund, der in diesem Fall die offizielle Eheschließung (durch Brautpreiszahlung) nachzuholen hatte. – Auch wenn sich die Lebenswelt des Alten Testamentes stark von unserer unterscheidet, wird die unterschiedliche Gewichtung der Vergehen sehr deutlich.
12. So die Übersetzung der Elberfelder Bibel. In der NGÜ findet sich die Formulierung: *„Lasst euch unter keinen Umständen zur sexuellen Unmoral verleiten!"*
13. Wobei auch die Zahl weiblicher Pornografiekonsumenten weltweit zunimmt.
14. Das Positionspapier „Ehe, Scheidung und Wiederheirat" von *AGB/ ChristusForum Deutschland* kann von der Homepage www.agb-online.de heruntergeladen werden. Es entspricht weitgehend der Leitlinie von Markus Schäller. 2008. *Sex Beziehungsweise Ehe.* Hammerbrücke: Jota, S. 199-205.
15. Das Positionspapier „Stellungnahme zur Homosexualität" kann ebenfalls von der Homepage www.agb-online.de heruntergeladen werden. Siehe auch im o. g. Buch (S. 210-215).

Bleibende Ordnungen …

Gott, unser Schöpfer, gibt uns Ordnungen für unser Leben, damit es gelingt! Nach dem Sündenfall funktionierte die „innere Orientierung" nicht mehr „automatisch", denn wir lebten nun (auch) im Widerspruch zu Gott und seinen Plänen. Darum gibt Gott uns klare Ordnungen und Anweisungen: *„So spricht der HERR, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich lehrt zu deinem Nutzen, der dich leitet auf dem Weg, den du gehen sollst"* (Jes 48,17). Gottes Ordnungen gelten für immer, es sei denn, dass Gott selbst Gebote und Gesetze auflöst. So gelten z. B. die Opfergesetze des Alten Testaments nicht mehr. Doch die Aussagen für Ehe und Familie und auch andere sexualethische Prinzipien gelten unverändert, denn sie gehören zur Schöpfungsordnung und nicht zur Erlösungsordnung.

Dabei ist es wichtig, dass wir gerade in einer pluralistischen Zeit, in der auch falsche Sichtweisen toleriert und akzeptiert werden, biblische Normen nicht nur verteidigen, sondern auch biblisch begründen. Deshalb stellen wir hier gerne die „Leitlinie Liebesleben" vor, die von Markus Schäller und dem „bEHErzt-Team" erstellt wurde. Sie ist eine gute Hilfe für viele Situationen im Gemeindealltag. Dabei sind manche Formulierungen sehr komprimiert und knapp gehalten und könnten missverstanden werden. Das betrifft die Thematik „Scheidung und Wiederheirat", wo wir meinen, dass die Bibel klare Aussagen macht und eine Wiederheirat damit hochproblematisch ist. Auch beim Thema „Homosexualität" könnten die knappen Formulierungen den Eindruck entstehen lassen, dass von den klaren biblischen Vorgaben abgerückt wird – was aber nicht der Fall ist. Das Reden Gottes in der Bibel ist normatives Reden, und „zwischen Theologie und Praxis soll keine Kluft sein. Es ist unsere Aufgabe, die Prinzipien in die Praxis umzusetzen".

Bitte schreiben Sie uns, was Sie darüber denken. Auch das bEHErzt-Team hat ein offenes Ohr für Verbesserungsvorschläge.

Die Redaktion

JAHRESVERZEICHNIS 2017

Die Themen der „Perspektive“ 2017 im Überblick

Denken

- Den Zweifel anzweifeln; Ron Kubsch; 2017-01
- Es geht ohne Gott in die Dunkelheit; Gottfried Schauer; 2017-01
- Und Gott sprach – und es wurde!; Immanuel Martella; 2017-01
- Gott und das Böse; Karl-Heinz Vanheiden; 2017-01
- Trinität; Arno Hohage; 2017-01
- Gottes letztes Wort; Ralf Kaemper; 2017-02
- Sola scriptura; Ulrich Parzany; 2017-02
- Warum offenbart sich Gott?; Arno Hohage; 2017-02
- Was ist ein Wunder?; Arno Hohage; 2017-03
- Wunder: Weder unmöglich noch gewöhnlich; Ralf Kaemper; 2017-03
- Glauben und/oder sehen; Karl Otto Herhaus; 2017-03
- Was er euch sagt, das tut; Jens Kehlen; 2017-03
- Einmalig – zur bestimmten Zeit; Dieter Ziegeler; 2017-03
- Die Kennzeichen des Messias; Karl-Heinz Vanheiden; 2017-03
- Werte oder Evangelium?; Ralf Kaemper; 2017-04
- Wer schreit am lautesten?; Gottfried Schauer; 2017-04
- Von der Wichtigkeit der Werte; Martin von der Mühlen; 2017-04
- Es stimmt was nicht mit dem Menschen; Ulrich Neuenhausen; 2017-05
- Von Glauben, Wissen und Wissenschaft; Ralf Kaemper; 2017-05
- Eine kleine Geschichte wissenschaftlichen Denkens; Ralf Kaemper; 2017-05
- Etwas ändern; Karl Otto Herhaus; 2017-05
- Geboren von der Jungfrau Maria; Ralf Kaemper; 2017-06
- Jesus als Junge; Karl-Heinz Vanheiden; 2017-06
- Jesus Christus: Wahrer Mensch und wahrer Gott; Arno Hohage; 2017-06
- Jesus, der Ewige; Karl Otto Herhaus; 2017-06

Leben

- Der ewige Gott; Karl Otto Herhaus; 2017-01
- Der Rettungsschwimmer von Santa Luzia; Martin von der Mühlen; 2017-01
- Gott passend machen; Michael Kotsch; 2017-01
- Die Bibel – Gottes Wort oder Menschenwort?; Jacob Thiessen; 2017-02
- Die Bibel wieder neu lesen; Marko Schubert; 2017-02
- Kraft zur Veränderung; Thomas Lauterbach; 2017-02
- Weil es geschrieben steht; Simon Wecker; 2017-02
- Tagebuch (m)einer Bibel; Magdalene Ziegeler; 2017-02
- Gott spricht unsere Sprache; Michael Gerhardt; 2017-02
- Augen auf für Gottes Wunder im Alltag; Kathrin Fischer; 2017-03
- Sehnsucht nach Heilung; Joni Eareckson Tada; 2017-03
- Warum greift Gott nicht ein?; Klaus Brinkmann; 2017-03
- Menschen mit Profil; Hartmut Jaeger; 2017-04
- Wenn das Gewissen schlägt; Anni Martella; 2017-04
- Wenn Werte verletzt werden; Gerd Quadflieg; 2017-04
- Glücklich durch Vorschriften?; Matthias Dannat; 2017-04
- Ewiges Leben zum Nulltarif?; Dieter Ziegeler; 2017-05
- Im Land der unbegrenzten Segnungen; Martin von der Mühlen; 2017-05
- Was Gottes Liebe schafft; Holger Lahaye; 2017-05
- Der Junge, der Gott sah; Martin von der Mühlen; 2017-06

Glauben

- Das kann kein Zufall sein; Dieter Ziegeler; 2017-01
- Welche Rechte hat Gott?; Hort Stute; 2017-01
- Gott ist der Herr der Geschichte; Manuel Lüling; 2017-01
- Eine Begegnung, die alles verändert; Thomas Lauterbach; 2017-01
- Die Evangelien reichen nicht!; Dieter Ziegeler; 2017-02
- Auf dass die Schrift erfüllt würde; Bernd Linke; 2017-02
- Bewirken Wunder Glauben?; Andreas Ebert; 2017-03
- Erwartungsvoll beten; Philipp Busskamp; 2017-03
- Die größeren Wunder; David Kröker; 2017-03
- Und sie wunderten sich; Herbert Laupichler; 2017-03
- Alles dreht sich um Gott; Dieter Ziegeler; 2017-04
- Diktaturen – kein Machtvakuum für Gott?; Gottfried Zimmermann; 2017-04
- Mut zum Widerstand; Hildegund Beimdieke; 2017-04
- Gott in Krisen treu sein; Benjamin Trakle; 2017-04
- Was ist rettender Glaube?; Nils Fastenrath; 2017-05
- Keine Preis zu hoch!?; Arnd Bretschneider; 2017-05
- Wo wir im Alltag ständig glauben; Mirjam Wäsch; 2017-05
- Wie Jesus glauben; Matthias Schmidt; 2017-05
- Nur in den Himmel?; Magdalene Ziegeler; 2017-05
- Keine Lösung in Sicht; Dieter Ziegeler; 2017-06
- Durch eine Frau ...; Heinz-Otto und Hildegund Beimdieke; 2017-06
- Mit treffsicherer Genauigkeit; Immanuel Martella; 2017-06
- Die kürzeste Strecke?; Alexander Rockstroh; 2017-06
- Er weiß, wie es uns geht; Peter Leupold; 2017-06
- Mein Herr und mein Gott; Simon Wecker; 2017-06

Nur die Wahrheit kann uns in allen existenziellen Fragen weiterhelfen – Illusionen und eigene Meinung können lebensgefährlich werden. Das Evangelium ist kein Produkt menschlicher Intelligenz. Es ist Gottes Antwort und Weg zum ewigen Leben – in Jesus Christus.

MARKUS WÄSCH

WARUM DAS EVANGELIUM KONKURRENZLOS IST

Foto: © danmorgan12, fotolia.com

In seinem Inneren trägt der Mensch eine große Frage mit sich herum. Irgendwann denkt jeder über eine „letzte Wirklichkeit“ nach. Irgendwann überlegt jeder, ob es Gott gibt. Und das ist so gewollt. Der Schöpfer montierte dem Menschen das Bewusstsein für die Ewigkeit in sein Herz ein (Prediger 3,11) – eine zunächst offene Frage. Der Antwort haben *wir* nachzugehen. „Wer sucht, der findet“ ist ein göttlicher Grundsatz.

Christen sagen, dass das Evangelium ihre Suche beendet hat. Sie glauben, dass Gott sich ihnen in der Bibel offenbart. Die Bibel bringt Jesus Christus ins Spiel. „Jesus is the answer“, haben wir als Jugendliche gesungen. Doch andere Religionen und Weltanschauungen beanspruchen ebenfalls diese Absolutheit. Sie versuchen ihrerseits Antworten zu geben. Wer sagt also, dass ausgerechnet die Botschaft von Jesus Christus wahr und konkurrenzlos ist? Sehen wir uns an, warum die Bibel so einzigartig ist; und noch mehr, warum der so einzigartig ist, von dem sie berichtet.

1. Gottes Vorausschau

Im Alten Testament gab es Dutzende von konkreten Ankündigungen auf den Messias. Diese Prophetien wurden Hunderte von Jahren vor Christi Geburt aufgeschrieben und sind in Jesus von Nazareth, wie man ihn nannte, in Erfüllung gegangen. Auch ärgste Bibelkritiker geben zu, dass die prophetischen Bücher etwa 400 v. Chr. fertiggestellt waren. Das Buch Daniel datieren sie auf 167 v. Chr. (Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass die meisten dieser Bücher noch viel früher geschrieben wurden.) Die Vorhersagen – ob 200 oder 800 Jahre zuvor geweissagt – setzen göttliches Wissen voraus. Selbst wenn man für die Prophetie das spätere Datum annimmt, ist ihre Erfüllung wunderbar und bestätigt, dass kein anderer als Jesus der verheißene Messias ist.

Manche versuchen, Prophetie zu erklären. Man meint, die Erfüllung in Jesus kam zufällig zustande; er war halt zur rechten Zeit am rechten Ort. Wie verträgt sich das aber mit den Prophezeiungen im Blick auf seine Wunder: „Er machte den Blinden zufällig sehend“ oder „Er wurde zufällig aus den Toten auferweckt“? Solche Ereignisse können nicht

> **Der biblischen Prophetie kann nichts in der gesamten Literatur das Wasser reichen.**

als Zufall wegdiskutiert werden. Wenn es einen Gott gibt, der das Universum kontrolliert, dann ist Zufall sowieso ausgeschlossen.

Rein theoretisch könnten alle diese vorhergesagten Ereignisse natürlich zufällig in einem Mann zusammentreffen … Die mathematische Wahrscheinlichkeit allerdings, dass nur 20 Voraussagen in einer Person erfüllt werden, ist so gut wie gleich Null. Die Anzahl der sehr konkreten Prophetien auf Jesus hin beträgt etwa fünfzig. Nimmt man die vielen indirekten Hinweise dazu, kommt man auf mehrere Hundert.

Wenn die Erfüllung in Jesus kein Zufall war, könnte man auch an Manipulation denken. Doch wie manipuliert jemand seinen Geburtsort oder seine Abstammung, die Zeit, in dem er das Licht der Welt erblickt, oder die Art, wie Juden oder Römer auf ihn reagieren werden? All das steht außerhalb der Kontrolle eines normalen Menschen. Der biblischen Prophetie kann nichts in der gesamten Literatur das Wasser reichen.

2. Jesus Christus ist einzigartig

Jesus Christus selber ist die Wahrheit in Person. Er ist die Erfüllung dessen, was Gott lange zuvor angekündigt hat: der Erlöser der Welt. Was *ihn* konkurrenzlos macht, ist, dass er übernatürlich bestätigte, ein übernatürliches Wesen zu sein: Er war sündlos. Er tat Wunder. Er überwand den Tod.

2.1 Jesus war sündlos

Jesus führte ein absolut moralisches Leben. Seine Feinde klagten ihn zwar an, aber Pilatus urteilte: *„Ich finde keine Schuld an diesem Menschen“* (Lukas 23,4). Ein Soldat am Kreuz bestätigte das: *„Wirklich, dieser Mensch war gerecht“* (Vers 47), und der Verbrecher neben Jesus sagte: *„… dieser aber hat nichts Unrechtes getan“* (Vers 41).

Am besten aber können immer solche jemanden beurteilen, die ihm am nächsten stehen. Die Jünger lebten mehrere Jahre eng mit Jesus zusammen und dachten keineswegs geringer über ihn. Petrus nannte Christus ein Lamm *„ohne Fehler und ohne Flecken“* (1Petr 1,19) und er fügte hinzu: *„noch wurde Trug in seinem Mund gefunden“* (2,22). Johannes nannte ihn *„Jesus Christus der Gerechte“* (1Jo 2,1; vgl. 3,7). Paulus bestätigte den Glauben der frühen Gemeinde, dass Christus sündlos und vollkommen war (2Kor 5,21). Jesus selbst forderte einmal seine Ankläger heraus: *„Wer von*

euch überführt mich einer Sünde?" (Joh 8,46). Niemand war fähig, ihm irgendetwas nachzuweisen.

2.2 Jesus tat Wunder

Neben den moralischen Aspekten seines Lebens werden wir mit den Wundern von Jesus konfrontiert. Er verwandelte Wasser in Wein, ging auf dem See umher, vermehrte Brot und Fische, öffnete blinde Augen, ließ Lahme gehen und rief sogar Tote wieder ins Leben zurück. Wenn er gefragt wurde, ob er der Messias sei, wies er auf seine Wunder als Beweis hin. Er sagte: *„Gehet hin und verkündet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde werden sehend und Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, und Taube hören, und Tote werden auferweckt"* (Mt 11,4.5). Diese Häufung von Wundern war das Zeichen, dass der Messias gekommen war (s. Jes 35,5.6). Nikodemus sagte: *„Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm"* (Joh 3,2). Für einen Juden wie Nikodemus war klar, dass Gott den, der in der Lage war Wunder zu tun, bestätigte. Und auch uns beeindrucken diese Machttaten, die kein Mensch von sich aus vollbringen kann.

Welche andere Religion kann Wunder vorweisen? Der Islam nennt das „Wunder des Koran"; hinduistische Fakire führen uns Wunder auf dem Nagelbrett vor; der Katholizismus erzählt von weinenden Marienstatuen ... Doch keines dieser Phänomene ist in ihrer Qualität und ihrer Quantität vergleichbar mit den Wundern Jesu. Und erst recht kann nichts und niemand mit der Auferstehung Jesu mithalten.

2.3 Jesus ist auferstanden

Der dritte Teil der übernatürlichen Bestätigung Jesu ist gleichzeitig der beeindruckendste. Nichts Vergleichbares gibt es in einer anderen Religion, und kein Wunder hat so viel historische Beweiskraft. Der Tübinger Literaturwissenschaftler und Altphilologe Wolfgang Schadewaldt sagt: *„Die Auferstehung Jesu ist das am besten bezeugte Ereignis der ganzen Antike."*

> **Christus hat mit seinem Sieg über den Tod alles vollbracht, was nötig war, damit wir in den Himmel kommen können**

Jesus Christus ist aus den Toten am dritten Tag nach seinem Tod in einem umgeformten Leib auferstanden. In diesem wiederhergestellten Zustand erschien er mehr als 500 seiner Jünger bei mindestens acht verschiedenen Gelegenheiten während eines Zeitraums von vierzig Tagen. Er sprach mit ihnen, aß mit ihnen, ließ sich von ihnen anfassen ...

Die Tatsache, dass sowohl das Alte Testament als auch Jesus selbst vorhersagte, er werde auferstehen, verstärkt dieses Wunder noch in seiner Bedeutung. Petrus sagt, dass David logischerweise starb und begraben wurde, und er deshalb eindeutig von Christus sprach, als er sagte: *„Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht lassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Verwesung sehe"* (Ps 16,8-11, zitiert in Apg 2,25-31). Es müssen Textstellen wie diese gewesen sein, die Paulus in den jüdischen Synagogen heranzog, als er zu ihnen hineinging und *„unterredete sich an drei Sabbaten mit ihnen aus den Schriften, indem er eröffnete und darlegte, dass der Christus leiden und aus den Toten auferstehen musste"* (Apg 17,2-3).

Jesus selbst sagte in Matthäus 12,40: *„Gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war, also wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde sein."* Markus berichtet: *„Er fing an, sie zu lehren, dass der Sohn des Menschen vieles leiden und verworfen werden müsse von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten, und dass er getötet werden und nach drei Tagen auferstehen müsse"* (Mk 8,31). Was könnte riskanter sein, als die eigene Auferstehung zu prophezeien? Wer die Erfüllung dieser Voraussage nicht akzeptieren will, wird wohl keinen Beweis akzeptieren.

Das Evangelium besagt – anders als in jeder anderen Religion – dass Gott sich auf die menschliche Ebene begeben hat; er sandte seinen Sohn auf die Erde, um für die Sünden der Menschen zu sterben. Mohammed konnte kein sicheres Seelenheil anbieten. Er gab nur Richtlinien, wie Menschen sich die Gunst Allahs verdienen können. In Jesus dagegen erfüllten sich die Vorhersagen Gottes. Er führte ein sündloses Leben, was kein Mensch je von sich behaupten konnte oder kann. Er tat Wunder, die in seiner Auferstehung aus den Toten gipfelten. Christus hat mit seinem Sieg über den Tod alles vollbracht, was nötig war, damit wir in den Himmel kommen können: *„Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er* – und kein anderer – *uns zu Gott führe"* (1Pt 3,18).

Markus Wäsch, Jahrgang 1966, Jugendreferent und Evangelist, Autor mehrerer Bücher.